Bavar.
1108
m

Bavar.
1108 m

Ex
donat.
Mieg.

Glückseligkeit

Die Glückseligkeit und Freuden des Pfälzer Landes bey der preiswürdigsten Regierung seines Durchlauchtigsten Churfürstens Karl Theodors.

O referant grates (quoniam non possumus ipsi)
Dii Tibi; qui referent, si pia facta vident.

OVID.

Frankfurth am Mayn,
bey Friedrich Christian Kochendörffer 1775.

NB. der Author hievon, ist der Hofr. [illegible] Roediger in Worms.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

— — *Huic Virtus animusque in pectore præsens.*

VIRGIL.

— *Quid ego nunc Te laudem? ſat certò ſcio*
Nunquam ita magnificè quicquam dicam,
id Virtus quin ſuperet Tua.

TERENT.

* * *

Dihr, von Empfindungen der innigsten Freuden hingerissene Pfälzer! satt von Seegnungen, die der mildthätige Himmel so reichlich auf euch herabgeträufelt hat. Glückselige Bewohner eines Landes, dem der gütige Schöpfer der Natur so viele Vorzüge vor andern zugetheilet, über welches er alle — der Menschheit zugedachte irrdische Glückseeligkeiten mit einem mahl ausgegossen und zusammen vereinigt zu haben scheint; Nichts müsse eurer Freude gleich kommen, aber nichts müsse euch auch darinnen stören. Weder der so bestimmt ist, unter einem ungünstigen Himmelsstrich das Elend zu bauen, und das Original von jenem Fluch immer vor Augen zu haben, den die beleidigte Gottheit zur Vergeltung des ihr zugefügten Schimpfs, auf den Acker zu legen gezwungen worden; noch der, so zwischen Wald und Steinen bey Faunen wohnet, oder in sandi-

gen Einöden, wo stechende Distelbüsche mit herben Schlehen um den Vorzug streiten, und kaum ein Vogel nisten mag, seine Hütte aufgeschlagen. Nicht der, so unter einem fürchterlichen Despoten die Fesseln der Sklaverey nach sich schleppet, vor deren Geräusch man sein Seufzen nicht hören kan; noch der, so blos zur Vervielfältigung der Schwelgerey seiner Oberherren arbeitet, von Dürftigkeit und Mangel abgemattet, hinter seinem Pflug herschlanket und den Acker mit Thränen besäet; Auch nicht der, so auf seine Freyheit pochet, bey derselben aber oft der Gegenstand einer hämischen Jalousie und Bedrückungslust derer ist, die er für Befehlshaber erkennen muß, und deren moralischer Karacter, der ihre ganze Regierungskunst bestimmt, nicht allemal der beste ist; freyer Bürger! der du bey aller deiner eingebildeten Freyheit, an einem, durch deine Nase gezogenen Ring, nach einem betäubenden Ton interessirter Führer polnisch tanzen must. Keiner von allen diesen, o glückselige Pfälzer! keiner müsse euch euer Glück und Freuden mißgönnen; niemand

müsse

müsse euch darüber beneiden; und wann eure Nachbarn und Auswärtige nicht wissen, ob sie den preiswürdigsten KARL THEODOR der euch beherrschet, oder vielmehr der euer Vater ist, wegen dem gelobten Land der Pfalz, oder das gelobte Land der Pfalz wegen seinem preiswürdigsten KARL THEODOR mehr erheben und glückselig nennen sollen, so müsse sich alles vereinigen, den Wagen eurer zufrieden gestellten Wünschen, auf dem ihr so vergnügt daher fahret, ziehen zu helfen.

Stimme nur immer mit ihnen ein, du von gleichen Regungen beseelte Muse! theile die Freuden mit den frohen Einwohnern des Pfälzerlandes, und lasse der Erkentlichkeit, von welcher du, seitdeme dich der wohlthätige KARL THEODOR mit dem Pfälzer Burgerrecht begnadiget hat, durchdrungen bist, freyen Lauf.

Ich verstehe euch nun ihr forschende Weisen dieser Welt! wenn ihr von einem gewissen unsichtbaren Band redet, welches einen Menschen mit dem andern verknüpfet

und die Affekten mittheilet. Ich empfinde nun gar wohl, wie eine Kohle die andere in Brand setzet, die Gedanken durch eine geheime Uebereinkunft auf einander würken, eine vollkommene Harmonie eintritt, und ein von Freuden über sein Glück eingenommenes Herz, das andere mit sich fortreiset und ihm gleiche Freuden einflöset.

Es ist wahr, das Glück hat meinen Wünschen noch nicht ganz entsprochen; noch kan ich den sanften Fürstenscepter des besten KARL THEODORS mit solcher Freymüthigkeit als ihr, nicht berühren; noch bin ich nicht in gleichen Vorzügen, aber doch der Neigung und der Empfindung nach mit euch in einerley Sphäre; und da ich mitten unter euch wohne, euer Glück sehe und dessen Ausbrüche in euren frohen Liedern mit Entzücken höre, so werdet ihr hoffentlich nicht eifersüchtig werden, wenn ich daran Theil nehme, und da, wo ihr der heiligsten Gottheit Dank opfert und jauchzend ausrufet, Er ist genesen, Er lebt; da, wo euer Jubelgesang die Lüfte erfüllet und durchbricht, in gleich

frohem

frohem Wiederhall zurückthönen möge, lang lebe Er der beste Vater der liebenswürdigste KARL THEODOR! lang lebe Sie die erhabenste Fürstin, die verehrungswürdigste ELISABETHA AUGUSTA!

* *
*

Wie anmuthig hat nicht der weise Baumeister der Welt den Grund zu dem gesegneten Pfälzerland gelegt, wie harmonisch die Natur in demselben geordnet! Was die Poeten von Cythärischen Insuln und Elisäischen Feldern der Wollust und Ergetzlichkeiten getraumet haben, davon legen sich hier die ächte Originalien dar. Welch gemäsigter Himmelsstrich, welch vortheilhaftes Verständniß des Erdreichs mit der Atmosphäre, und der Atmosphäre mit dem Erdreich; welche Fruchtbarkeit, welcher Ueberfluß, welche angenehme Gegenden, welche entzückende Aussichten, welch einen Reiz findet das Aug allenthalben wo es sich nur

hinwendet! Bewundernswürdig durchschneidet hier die Königin aller Flüsse, der Rhein, den ganzen Umfang des Landes, dem zu Ehren es sich nach seinem Namen nennt; und wieviel trägt es nicht zum Seegen und Pracht desselben bey! Seht ihr wohl diesen majestätischen Strohm, wie sanft er sich bey seinem Stolz fortwelzet, wie er hier einen geraden Strich hält, dort sich durch viele Krümmen schlängelt; dann seine Reichthümer in einem sehr breiten Bette auf eine belustigende Art vor die Augen legt, und, um desto aufmerksamer betrachtet zu werden, gleichsam still zu stehen scheint, dann aber sich wieder enger zusammen schließt; in den Wäldern, die er durchstreicht, die nahstehende schattichte Bäume, wie ein polirter Spiegel seine Gegenstände, darstellet, an den Städten aber, deren Mauren er vorbeyläuft, von vielen Zuschauern bewundert wird. Seht ihn, wie er hier und da, nach und nach, die minder beträchtlichere Ströme und Flüsse, an dem prächtigen Mannheim den Neckar, weiter hinunter die Weßniz, an dem

dem geistlichen Maynz den Mayn, dann wieder die Nohe, ferner die Lahn und mehr andere Flüsse und Bäche, gleich einer — ihre herbeyeilende Kinder liebreich in ihre Arme einnehmenden Mutter annimmt und sich mit ihnen vereinigt, allenthalben aber den, seine Ufer bewohnenden Menschen mancherley Nahrung, und ihren Feldern und Wiesen Fruchtbarkeit zuflöset.

Entzückender Schauplatz der wohlthuenden Natur, wo das ganze Gefilde mehr einem Lustgarten, an dem die schöpferische Kunst alle Schönheiten verschwendet hat, als einem der allgemeinen Bewohnung bestimmten Land zu vergleichen ist! Hier ist es nichts seltenes daß ein einziger Acker in einem Jahr zugleich Korn, Wein und Oel bringt. Hier finden die zahlreichsten Heerden ihre Nahrung auf grünergiebigen Weyden in eben solchem Ueberfluß, als sie den Eigenthümern allerley Nutznießung und Gewinn zubringen. Hier tändelt das von fettem Gras muthige Wild, von dem alle Wälder angefüllt sind, wenn es sich bey schwüligem Wetter unter dicht-

belaubten Bäumen und Stauden in Haufen beysammen legt.

Komm froher Pfälzer, siehe und bewundere deines KARL THEODORS Sommerlust, seinen prächtigen Garten und Wohnungen zu Schwezingen; siehe wie der feine Geschmack des weisen Fürsten die Natur mit der Kunst, und die Kunst mit der Natur auf eine solche einnehmende Art zu verbinden gewust hat, daß sich Pracht und Lust schier in das Unendliche verlieren, und das Aug bey immer neuen Gegenständen der Bewunderung nicht satt sehen kan.

Besteige hiernächst die Anhöhen des, in allem Betracht anmuthsvollen und gesellschaftlichen Heidelbergs, siehe wie er aus den wirbelnden Krümmen, biß zu ätherischen Gegenden aufgethürmter Bergen herfürbricht, der quellreiche Neckar, und unter murmelndem Getöse und brausender Eilfertigkeit dicht an den Mauren vorbey über die Steine hinrollet; starre sodann nach Süd- und West soweit deine Sehkraft erlauben wird, und betrachte eine unvergleichliche Ebene von ab-

wech-

wechselnden fruchtschwangeren Feldern und Wäldern, Weinbergen und Wiesen, zusammengränzenden Stadten, Flecken, Lusthäusern und Dörfern. Angenehmster Musensitz, liebenswürdigster Aufenthalt, wo weder der Erhabene für die Behauptung seines Rangs ängstlich besorgt, den Umgang mit geringeren sorgfältig fliehet, noch der Gelehrte sich einem pedantischen Stolz überläßt; wo alles höflich, leutseelig und gefällig, und unter Beobachtung des Wohlstandes gesellig zu seyn sich bemühet; nur der Misanthrop und sein würdiger College der unleidliche Tartüffe, einer allgemeinen Veracht- und Auszischung, und das von Rechtswegen, preis gegeben wird.

* *
*

Jenes aneinander hängende, den angenehmen Westwind herwehende Gebirge, die Haard, welche paradiessische Gegend formiret, und welchen Seegen verbreitet es über diejenige,

nige, so längs an demselben hinwohnen! Auf den Höhen ganze Wälder von Bäumen, die wohlschmeckende Kastanien tragen; weiter hinunter in einander lauffende und unübersehliche Lagen von Weinbergen mit untermengten Mandeln- und andern fruchttragenden Bäumen, und nach der Ebene zu, eine, neun Stunden breite und noch viel längere Aussicht, deren Reitz und Fürtrefflichkeit sich nur empfinden, aber nicht beschreiben läßt. O du, an den Lilienacker gränzendes, deinen Namen, von dem ehmahlig- in Eden gepflanzten Lustgarten herleitendes fruchtbares Edenkoben; Stets ergezliche — nicht zwar wegen deiner Gründung und Anlage, aber doch deinem Namen nach Neue- immer lustige und zu Lustbarkeiten reizende Stadt; und du in Rücksicht deiner Lage ganz angenehmes Wachenheim! ihr würdet die Gegenden seyn, welche die Poeten ihrem Jupiter, ihrer Dido, ihrem Bachus und mehr andern zur Wohnung und Aufenthalt würden bestimmet haben, wenn euer Reiz ihnen wäre bekant gewesen; und ihr würdet sie noch immer seyn,

wenn

wenn es Mode wäre, Gottheiten auf unserm Erdplaneten ihrem Rang gemäß angenehme und lustige Oerter zu ihrem Vergnügen anzuweisen.

Eine unerschöpfliche Vorrathskammer von mancherley, Menschen und Vieh unentbehrlichem Getreide stellen die geräumige Gegenden und Fluren von Alzey, Odernheim, Creuznach ꝛc. dar, mitlerweil die geseegneten Triften des Ottenwaldts, Westrichs und so genandten Hundsrücks die schmackhaftesten Forellen, Krammetsvögel, Wildprett und andere Produkten reichlich ausliefern. Und wo wolte man ans Ende kommen, wenn man allen Ueberfluß und Seegen der edlen Pfalz bey Rhein zu erschöpfen, oder zu beschreiben unternehmen wolte? Eher würde es dem Ocean an Wasser fehlen, ehe es diesem gelobten Lande an allem dem fehlen solte, was seinen Einwohnern den reichsten Stoff zum irrdischen Vergnügen und zur Glückseeligkeit geben kan.

O ihr, nur hie und da noch stehen gebliebene Brandmauren und unbebaute Lücken!

was

was für ein Andenken verewiget ihr? Was sollen wir denen antworten, die uns fragen werden, was thun diese Steine da? Ihr erinnert uns an jene traurige Zeit, da so viele zusammen getroffene Sünden der Regenten und ihrer Unterthanen, so viele Ausschweiffungen eines unordentlichen Lebenswandels den Seegen in Fluch zu verkehren, und den Zorn des Himmels wieder das schöne Land und seine Einwohner zu erregen vermögend waren. Ihr erinnert uns an jenes erschreckliche Feuer, an jene Zerstörungen und Ströme von vergossenem Menschenblut, an jenen Greul und Abscheulichkeiten, welche der Krieg hervorbringt, wo die Städte geschleift, die Flecken und Dörfer im Rauch aufgegangen, die Einwohner verjagt waren, die Künsten von niemand getrieben wurden, die Felder wüste, und statt der Schäzen, die in ihnen verborgen lagen, denen, die sie musten liegen lassen, nichts als Dornen und Disteln hervorbrachten.

O Plage des Allerhöchsten! komme doch in Zukunft niemahlen mehr über ein Land,

das

das zu einem Schauplaz göttlicher Güte geordnet worden! Ein unaufhörlicher Friede müsse dasselbe schützen; beständige Seegnungen müssen sich darüber ergiesen

—— Ac telas in armis araneæ
tenues expandant, clamorisque bellici amplius
Ne nomen quidem exaudiatur!

Theocrid. Idyll. XV. v. 88.

Die preiswürdigste Regierung des friedfertigen KARL THEODORS wird, wie bißhieher, also auch in Zukunft für die Erfüllung dieses Wunsches Bürge seyn.

* *
*

O wie sehr ist Er für den Flor Seiner Staaten, für die Dauer des Glücks Seiner Unterthanen besorgt, dieser gütige Churfürst, dieser wohlthätige Vater! Welcher ausnehmenden Vorzügen könnt ihr euch in diesem Stück rühmen, ihr beglückte Pfälzer, wenn man euch mit andern Völkern und dem Zustand

stand darinnen sie sich befinden, zum wenigsten befunden haben, in Vergleichung stellt! Wer findet sich nicht von jener Vorstellung äusserst gerührt, die ein sicherer Gerichtshof, (*) von Wehmuth über das erbarmungswürdige Elend, darinnen sich die Unterthanen befanden durchdrungen, vor den Thron seines Souverains niederzulegen sich bemüsigt sahe? „Ach Sire! heißt es daselbst, „wenn sich Dero Blicke biß in jene unglückli„che Wohnungen erstreckten, aus welchem „sich Tag und Nacht so manches zärtliche und „betrübte Geschrey zum Throne erhebt; wenn „Sie sähen, wie die von Natur fruchtbaren „Felder von Leuten die sie bauen entblöset sind, „langsam geackert, in Thränen besäet, und „in Betrübniß eingeerndet werden, o wie „geschwind würden Sie, von diesem Anblick „gerührt, so bedrängten Unterthanen die Ga„ben ihrer Armuth erlassen? Verlassen Sie „ein-

(*) Die Vorstellung des Parlaments zu Toulouse vom 17. Sept. 1757. wegen Auferlegung des doppelten zwanzigsten Pfennings und der Frohnarbeit.

„einmahl Sire! einen Augenblick den Bezirk „prächtiger Palläste, die um den Ihrigen „herum stehen, und ihm seine Königliche „Pracht und Gröse streitig zu machen „scheinen. Verlassen Sie den Zusammenfluß „prächtig gekleideter Hofleute, begüterter Pach„ter, und solcher Männer, die von dem, was „sie dem Staat entwendet, in kurzer Frist „reich geworden sind, und reisen Sie durch „die verschiedene Länder, aus welchen Dero „Reich bestehet. Was werden Sie antreffen? „Eine Hauptstadt die eine Welt wird; ein „Reich das bald wüste stehen wird. Gold und „Silber genug, das aber nur jenen Künsten „zufliest, welche einzig und allein bestimmt „sind, den Luxus zu unterhalten, den Sin„nen zu schmeichlen und die Tugend zu ver„derben; hingegen ganze Provinzen, in wel„chen der Ackerbau, durch den das menschli„che Geschlecht ernähret werden muß, verach„tet und gemartert wird. — Welcher Con„trast! welch betrübtes Gemählde! Man „plündert die Dörfer und Felder, um die „Städte auszuzieren. Man legt eine gerade

„Strase an, und reißt ein ganzes Dorf nie„der. Man richtet den Landmann zu Grund, „um den Manufacturen aufzuhelfen. Alles „ist Manufactur oder Landstrase. Sachen, „welchen ihr Nutzen nicht kan abgesprochen „werden, die aber, wenn sie auf Kosten und „zum Schaden des Ackerbaues empor getrie„ben werden, einem Land zum Schaden ge„reichen — — — Ein Sklave arbeitet nur „zum Nutzen seines Herrn ohne Vergeltung, „doch wird er ernährt. Aber die unglückliche „Fröhner, die man zur Zeit der Saat, der „Ernde und der Weinlese, ohne den ge„ringsten Lohn zur Aufführung öffentlicher „Gebäude gebraucht, werden durch derglei„chen, oftmals ohne Vorwissen und Geheis „des Fürsten unternommene Arbeiten, in die „schrecklichste Dürftigkeit versetzt. Auf solche „Art bleibt der Feldbau, welcher doch die nö„thigste Kunst unter allen ist, fast ganz und „gar liegen, weil entweder das Land von „Einwohnern entblöset wird, oder derjenige „der es bauet, den Muth sinken läßt. &c.“

Lernet aus diesem Gemählde ihr Pfälzer! euer Glück, lernet daraus eure Vorzüge vor andern Unterthanen, lernet die sanfte Regierung eures Verehrungswürdigsten KARL THEODORS schätzen, und wenn ihr beides nach seinem ganzen Umfang empfindet, so verdoppelt eure inbrünstige Seufzer für die ununterbrochene Fortdauer Seines kostbaren Lebens. Doch nein, es braucht hier einer solchen Ermahnung nicht, wo alle und jede patriotische Pfälzer, von Erkentlichkeit durchdrungen, für die langwierigste Erhaltung ihres liebenswürdigsten Fürstens die Hände falten. Sie wissen; aus redenden Beyspielen und unterweisenden Geschichten wissen sie es, daß warhaftig gros und gute Fürsten Güter sind, die man zu verlieren niemals zu sehr befürchten kan. Der Himmel gibt sie den Völkern, welche sie wünschen nur gar selten, und in allen Menschenaltern trift man ihrer nur eine kleine Anzahl an. Gott, der die Könige und Fürsten gibt, und von dessen Gnaden sie sich herschreiben, handelt hierinnen auf eine solche in die Augen fallen-

de Weise, daß man seine Vorsehung nicht genug verehren und bewundern kan. Wenn er ein Land erschrecken oder vielmehr strafen will, so gibt er ihm einen Fürsten zum Regenten, der von einer ausschweifenden Ehrbegierde, von einer unersättlichen Eroberungssucht geplagt wird. Dieser wird kein ander Gesetz erkennen als dasjenige, so seinen Absichten günstig ist. Er wird vergessen daß er der Beschützer der öffentlichen Ruhe ist, und seine eigene Ehre der Liebe und Wohlfahrt seiner Unterthanen vorziehen. Seine Ehre wird allezeit mit Blut besudelt, und seine Staaten der Verheerung, dem Raub und der Grausamkeit blos gestellt seyn. Seine Nachbarn werden vor ihm zittern, aber seine eigene Unterthanen gewiß über ihn seufzen. Es wird wohl an Schmeichlern nicht fehlen, die seine Siege besingen werden, aber ganze Provinzen, Städte und Felder werden sie beweinen. Man wird ihm wohl prächtige Denkmäler aufrichten, seine Thaten zu verewigen, aber die noch rauchende Asche so vieler ehmahls blühender Städte, die Verwüstung

so vieler fruchtbaren Felder, die ihres Seegens sind beraubt worden; der Schutt so vieler Mauern, unter welche ruhig lebende Bürger sind begraben worden, so vielerley Arten von Elend, die nach ihm noch bestehn werden, werden die rechte traurige Denkmäler seyn, die seine kriegerische Begierden unsterblich machen. Sein Name wird also wohl in den Jahrbüchern bey den Nachkommenen unter den Helden stehen, aber nicht unter den guten Fürsten, und man wird sich der Geschichte seiner Regierung in keiner andern Absicht erinnern, als daß man des Uebels gedenken möge, das er den Menschen zugefügt hat. Groser Gott! was für eine Plage für ein Land, wann du ihm einen solchen Fürsten giebst! Du, der du dich rühmest die Räuber auszurotten, sagten jene scythische Gesandten zu Alexander dem Grosen, du bist selbst der gröste Räuber auf dem Erdboden, denn du hast alle Völker, die du überwunden hast, geplündert und beraubt. Bist du ein Gott, so must du sterblichen Menschen Gutes thun, und ihnen nicht nehmen

 was

was sie haben. Bist du aber ein Mensch, so denke jederzeit daran was du bist, und was du bald werden wirst. Und was für einen Nutzen hatte dieser Weltbezwinger von allen seinen Siegen, und von so vielem vergossenen Blut? Welchen Reiz konten die Felder von Arbela und Issus seiner unersättlichen Ehrbegierde darstellen? Er wurde von allen Potentaten gefürchtet, von den Grosen seines Reichs gehaßt, endlich ein Opfer ihrer Treulosigkeit und kam in der Blüte seiner Jahre um, ohne einen Erben zu haben, der sich auf den Thron setzen konte, den er aus den Trümmern der Welt errichtet hatte.

* * *

Heldenmuth und Tapferkeit müssen sich freylich in dem Charakter eines Fürsten auszeichnen, der bestimmt ist zu regieren, und in die Nothwendigkeit versetzt wird, die Staaten, aus denen sein Reich besteht, gegen einen Ueberfall zu vertheidigen. Allein diese

Tugen-

Tugenden müssen von Weisheit, Klugheit und Mäsigung regieret werden. Geschiehet das nicht, so werden sie in Verwegenheit ausarten und eine Quelle des Untergangs werden. Siege bleben gemeiniglich auf, und wer darinnen seinen Ruhm und Ehre sucht, der wird alles, nur keinen Frieden und Ruhe vertragen können. Die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs wird immer das einzige seyn, das die Billigkeit seiner Waffen rechtfertigen wird. Eine jede Gelegenheit wird ihm erwünscht seyn den Glanz derselben, den Muth seiner wohlexercirten Soldaten und die Geschicklichkeit seiner Anführung sehen zu lassen. Dadurch wird er wohl Schlachten gewinnen, Städte erobern und Gefangene im Triumpf aufführen, aber seine eigene Länder erschöpfen, und seine Unterthanen werden durch ihre Thränen einen traurigen Stoff zu seinen Siegen hergeben. Pfalz hat wohl ehedem seinen sieghafften Friederich gehabt. Daß sie sich aber unter der Regierung des weisen und frommen Friedrichs ungleich besser befunden habe, wird man mit vielen rationibus deciden-

di zu beweisen eben nicht nöthig haben. Gemeiniglich regieret man die Unterthanen schlecht, wenn man es zu seinem Lieblingsgeschäfft macht, Kriegsheere zu sehen zu vermehren, aufzurichten und geschickt anzuführen. Ist je ein Volk von der Fürtrefflichkeit eines solchen Herrn eingenommen, so darf man ihm nur einen solchen zum Regenten wünschen. Wenn aber Gott einem Land wohl thun und es seegnen will, so gibt er ihm einen Fürsten zum Regenten, der die Billigkeit zu seiner Regel und Richtschnur macht, seine Ehre und Gröse nur in der Glückseeligkeit seiner Unterthanen sucht, und den Frieden und Ruhe, welche sie allein glücklich machen können, allen Siegen vorziehet, die nur allein für ihn seyn und zu weiter nichts dienen können, als seiner Eitelkeit zu schmeicheln. Ein solcher Fürst wird nichts thun, das sich nicht für denjenigen schickt, dessen Gewalt und Macht er hier auf der Welt ausübet. Er wird die Unordnungen durch seine weise Gesetze aus seinen Ländern verbannen, die Mißbräuche verbessern, über unpartheyische

Gerech-

Gerechtigkeits-Verwaltung halten, seine Gnade mit Ernsthaftigkeit, und diese mit Gnade vermischen, jeden bey seinem Stand und Gewerb schützen, die Religion heilig halten, gegen dissentirende tolerant seyn, die Laster bestrafen, Verdienste schätzen und belohnen, seine Unterthanen als seine Kinder, sein Reich als seine Familie ansehen, und seine Macht und Herrlichkeit nur zur Glückseeligkeit derer anwenden, die er beherrschet. Wenn Gott ein Land seegnen und ihm wohlthun will, so gibt er ihm einen solchen Fürsten, und der Pfalz ihren KARL THEODOR!

Indem ich also die Pflichten und den Karakter der guten und warhaftig grosen Fürsten angezeigt, so habe ich eine kurze Lebens-Geschichte KARL THEODORS verfertigt. Indem ich gesagt, was alle Regenten thun sollen, so habe ich gesagt, was Er würklich thut. Worinnen vereinigen sich, o beglückte Pfälzer! alle Seine Unternehmungen, alle Absichten und alle Bemühungen anders, als in dem einigen Zweck, seine Län-

der florissant, euch und eure Kinder glücklich zu machen? Sagt, ob ich die Warheit entheilige, wenn ich euch ein Glück zu Gemüth zu führen suche, das euch der Himmel zubereitet hat, das ihr während Seiner preiswürdigsten Regierung bißhieher genossen, und von dessen Vortrefflichkeit ihr selbst so sehr überzeugt, so sehr gerührt, so sehr durchdrungen seyd? Diejenige Fürsten, welche ihre Mildthätigkeit und Gnade nur gewissen Personen erzeigen, sind als Menschen — aber diejenige, die ihre Länder glücklich machen, sind als Fürsten Verehrungswürdig. Wolte ich alle Wege Seiner Wohlthätigkeit, alle Bemühungen Seiner Weisheit, alle vortrefflich Würkungen Seiner Gütigkeit anführen, wenn würde ich ans Ende kommen? O wie sehr ist Er von dem reinen Vergnügen der Leutseligkeit, welche Seine Hoheit so reizend macht, eingenommen! Welch eine Lust ist es, sich Ihme zu nähern! Von weitem erregt Er Bewunderung, in der Nähe ziebt Er an sich. Mit Ehrfurcht betrachtet man Ihn, mit Bewunderung hört man Ihn, mit Liebe

redet man von Ihm. Er giebt das, was Er als einen Tribut bekommt, in tausend Wohlthaten wieder. Man lobt und schmeichelt gemeiniglich den Fürsten gern, so lang sie leben und regieren; man tadelt und vergißt sie aber noch lieber, so bald sie nicht mehr da sind. KARL THEODOR wird solches Schicksal niemahls erfahren. Sein Name wird bey Seinen treuen Unterthanen niemals sterben, und Sein Gedächtniß bey den spatheſten Bewohnern der Pfalz im Seegen bleiben. Die Väter werden ihren Kindern das Glück erzehlen, das sie bey ihren Lebzeiten unter einem so guten HERRN genossen haben; diese werden es ihren Enkeln wieder sagen, und indem dieses Andenken in einer jeden Familie von einer Zeit zur andern erhalten wird, so wird es gleichsam ein häusliches Denkmal werden, das man allenthalben antreffen, und das Andenken eines so fürtrefflichen Fürstens zu allen Zeiten verewigen wird. Rom und Griechenland hatten ehmals die Bilder ihrer Kayser und Königen beynahe biß ins unendliche vermehret, und

alle

alle Wissenschaft erschöpft, um sie für die folgende Zeiten desto kostbarer zu machen; aber von allen diesen prächtigen Denkmälern ist schier kein einziges biß auf unsere Zeiten gekommen. Was nur auf Erz und Marmor gegraben ist, verlischt mit der Zeit. Was aber, wie KARL THEODORS Ruhm, in die Herzen geschrieben ist, dauret ewig.

* * *

O daß ich sie nur recht beschreiben könte, die feine Züge Seines guten Herzens! O daß ich Fähigkeiten genug hätte, die Ausbrüche Desselben nach ihrem Umfang zu entwerffen, und eine solche karacteristische Copie darzustellen, die dem Original nicht entspräche! Allein dieses Glück bleibt würdigeren und geschicktern Händen bestimmt als die meinigen sind. Mein Entwurf ist nur ein geringes Opfer, das die Empfindung, die von der Glückseligkeit froher Pfälzer erregt wird, darbringt.

Der

Der Tag, der dieses unschätzbare Geschenk des Himmels vor beynahe ein und fünfzig Jahren die Welt zum erstenmahl sehen lies, müsse immer geseegnet, und der Pfalz ein festlicher Tag bleiben. Wie ist doch die Kindheit der zur Regierung bestimmten Prinzen, wenn sie, wie KARL THEODOR, Merkmale eines glücklichen Naturells von sich blicken lassen, so liebenswürdig! Sie sind aufgehende Sonnen, die die Augen ergetzen, und sie noch nicht blenden. Man glaubt in allen ihren kleinen Verrichtungen den Grund der öffentlichen Hoffnung zu fiuden, und die um sie zu seyn das Vergnügen haben, suchen die Anzeigen ihres zukünfftigen Glücks in ihrem Gesicht. Man muste KARLN THEODORN lieben, nicht nur weilen alle seine unschuldige Handlungen ein sehr einnehmendes Genie zeigten, sondern auch mit der grösten Leutseligkeit und einem besondern Anstande verknüpft waren. Ganz früh muste Er die Härte einer Prüfung erfahren, von welcher auch sonst die gesetzteste Gemüther erschüttert werden. Er verlohr eine Mutter

bey

bey welcher sich die treflichste Naturgaben, mit welcher Sie der Schöpfer bereichert hatte, mit den edelsten und liebenswürdigsten Eigenschaften der Seelen, mit ungeschminkter Frömmigkeit, mit einer ohnverfälschten Redlichkeit und Mildthätigkeit, kurz, mit einem Herzen vereinigt hatten, das weit gröser war als Ihr erhabendster Stand, und mit einer so seltenen Weisheit, daß sie Ihren Jahren weit zuvor kam. Auf diesen Schlag folgte bald ein noch härterer. Die erste Wunde blutete noch, als der zärtliche Prinz schon wiederum neue Thränen vergiesen muste. Ein unvermutheter Streich entrisse dem liebenswürdigsten KARL THEODOR einen Vater, der nimmermehr würde gestorben seyn, wenn Ansehen, Ruhm, Verstand, Liebe der Unterthanen und Hochachtung anderer Fürsten von den fatalen Gesetzen des Todes befreyen könten. Welche Thränen vergoß Er nicht über diesen verdoppelten unersetzlichen Verlust, und wie sehr war die göttliche Vorsicht für das Wohl Seiner künftigen Staaten besorgt, indem sie Ihn einer Erzie-

hung

hung geniesen lies, bey welcher die preiswürdigsten Eigenschafften eines guten Fürstens gebildet wurden, und die einnehmenden Tugenden, die Ihn so liebenswürdig machen, sich nach und nach entwickelten.

Einen Prinzen erziehen, der zur Regierung weitläufiger Staaten gebohren ist, ist ohne Zweifel das allerwichtigste Geschäft. Das Wohl und Wehe unzehliger Unterthanen, das Bestehen und der Untergang, das Glück und Unglück ganzer Reiche hängt davon ab. Man kan sich nicht mehrere Gefährlichkeiten vorstellen, als sich um einen jungen Prinzen befinden, den die Natur eben so reichlich mit ihren Gaben versehen hat, als er vermög seines Standes über andere erhaben, und eben so geschwind Herr über seine Handlungen ist, als er die Jahre erreicht hat, das Vergnügen zu kennen, und sich demselben zu ergeben. Man sagt ihnen immer vor, daß sie gebietende Herrn wären; man flöset ihnen hohe Begriffe ein; man redet mit ihnen immer von der Ehrerbietung die ihnen gebühret. Pracht und Ehrbezeigungen erre-

gen den Stolz. Der Ueberfluß reizt zur Weichlichkeit. Die Lobserhebungen unterhalten die Eitelkeit und vermehren die Eigenliebe. Die Unabhängigkeit ermuntert alles zu wagen und alles zu thun. Das blendende Gold unterhält, an statt durch seinen Ueberfluß zu sättigen, das Verlangen neue Schätze zu sammlen. Die Ergezlichkeiten ermüden durch ihre Menge, und man geräth in die Versuchung den Geschmack an denselben durch Ausschweiffungen rege zu machen. Die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, die bey jungen Prinzen, die sich ihr überlassen, etwas verdriesliches ist, entfernet die heilsamen Rathschläge, und wird durch die beständige Gefälligkeiten die man ihr erweiset, immer verdorbener. Die Schmeicheley verbannet die Warheit und macht diejenige die sich unterstehen sie fürzutragen, verhaßt. Man zeigt das Laster nur unter den angenehmsten Farben, und deckt die Heßlichkeit desselben mit den verführendsten Beyspielen zu. Man predigt den jungen Prinzen nur zu oft vor, ein Herr seyn, heise nichts anders, als sich nichts versagen sollen.

Die

Die Freyheit, alles thun zu können, treibet sie natürlicher Weise an, alles zu wagen, und alles zu unternehmen; Und da sie versichert sind, daß diejenige, denen ihre Erziehung anvertrauet ist, ihr Glück und Beförderung von ihnen erwarten, wie solten sie sich vor ihnen ihrer Schwachheiten und Fehler schämen? Was denn die Unabhängigkeit eingibt, wird von der Ungestraftheit unterstützt. Die Erziehung junger Prinzen hat also Gefährlichkeiten von innen, Gefährlichkeiten von aussen. Alles trägt zum Verderben desjenigen etwas bey, um welches Glückseeligkeit alles zu leben scheinet.

Hat man auch Ursache sich zu verwundern, wenn man hie und da Fürsten und Regenten siehet, welche Sklaven ihrer Lüsten und Begierden; solche, die zwar bestimmt sind, den Leidenschaften und Ungerechtigkeiten anderer Einhalt zu thun, die aber, weilen sie selbst voll Ungerechtigkeiten und Leidenschafften sind, ihre Unterthanen auf gar vielerley Arten sehr oft verderben, deren Muster und Väter sie seyn sollten?

Was heißt denn also einen Prinzen erziehen, der für den Thron gebohren ist? Es heißt, ihm die Wege zur wahren Ehre zeigen; ihm einschärffen, daß Purpur und Kronen ihr schönstes Ansehen von dem Glanz der Tugend erhalten, und daß diese ohne die Furcht Gottes ein leerer Dunst sey. Es heißt ihn belehren, daß die wahre Gröse und die würkliche wahre Ehre die niemand streitig machen könne, in der Aufrichtigkeit des Herzens, in der Liebe zur Warheit, in der Unschuld und Regelmäsigkeit der Sitten, in der Herrschafft über die Leidenschaften und in der Bemühung, die Glückseligkeit seiner Unterthanen auf alle mögliche Art zu befördern, bestehe.

O ihr, die ihr gesetzt seyd, Prinzen in ihrer Kindheit zu erziehen, und ihnen so oft vorsaget, daß sie Herrn wären; sagt ihnen doch auch bißweilen, daß ihre Unterthanen Menschen sind. Sucht ihr ihnen hohe Begriffe einzuflösen, flöset ihnen doch auch menschliche Empfindungen ein. Redet ihr mit ihnen von der Ehrerbietung, die ihnen gebühret;

Vergeßt doch auch nicht sie zu gleicher Zeit an die Sorgfalt und Gütigkeit zu erinnern, die sie ihren Unterthanen schuldig sind; Sucht sie zärtlich, leutselig, gesprächig zu bilden, und zur Barmherzigkeit, und zum Wohlthun zu gewöhnen, daß sie sich anderer Elend lassen zu Herzen gehen und mit ihrer Noth Mitleiden haben!

Urtheilet Pfälzer! von der Erziehung eures geliebten KARL THEODORS nicht nach der Beschreibung, die ich euch davon mache, sondern nach den kostbaren Früchten, die ihr davon während Seiner preiwürdigensten Regierung genossen, und noch alle Tage vor Augen habt und geniesset.

* * *

Frühe, sehr frühe kam Er zur Regierung weil Er nicht zu lang regieren kan. Schon zwey und dreysig Jahr regieret Er, weil Er verdienet immer zu regieren, wenn die Reiche dieser Weltvon einer immerwährenden Dauer

seyn konten. So gab Gott dem Fürsten seine Gerechtigkeit und Gericht, sein Volk zu regieren, und der vollkommensten Fürstin, Seiner Gemahlin, seine Barmherzigkeit und Mildthätigkeit, zum Trost der Armen. Der beglückte Tag dieser Durchlauchtigsten Vermählung ward allenthalben mit Vergnügen, mit Frolocken und Freuden begangen. KARL THEODOR sammlete in seinem Verstand die weisesten Grundsätze, welche die Regierungskunst in sich fassen; Und ELISABETHA AUGUSTA wuste den Glanz des höchsten Ranges durch den Glanz der höchsten Tugend zu erheben; die Rechte der Gröse und Hoheit durch Ihre Beyspiele zu erhalten, und die Rechte der Gottesfurcht in Ansehen zu bringen. Kan es groser Gott! möglich seyn, daß dieses Durchlauchtigste Paar, dessen Band Du schon in der Ewigkeit geknüpft hattest, ohne Erben, und so viel Millionen Seufzer und Gebeter, die deßfals unaufhörlich zu Deinem Thron aufgestiegen, unerhört, unerfüllt bleiben können! O hättest Du doch, der Du aus Steinen Kinder erwecken kanst,

dem

dem so geseegneten Pfälzerland diß einzige Glück, diese so sehnlich erflehte Gnade gewähren, und — — — — Doch Nein! die Geheimniße der Göttlichen Regierung lassen sich wohl in stiller Unterwerffung verehren, aber weder erforschen noch bestimmen. Vielleicht ist diese Verweigerung eine Strafe der Sünden des Landes. Vielleicht würde diß Glück die Pfalz zu übermüthig, und sie vergessend gemacht haben, daß man — — — — O Gott! laß KARL THEODORS Regierung, das Muster aller künftigen werden, so wird sie ewig seyn!

* * *

Der euserlichen Gestalt nach ist der liebenswürdigste Fürst von mittelmäsiger Gröse, stark von Brust, regelmäsigen Gliedmasen und wohlgebildetem Angesicht, auf welchem sich das majestätische mit dem einnehmend-freundlichen sehr glücklich vereinigt hat. Sein hoher Geist schimmert in der euserlichen Bildung

hervor und gibt derselben ein angenehmes Ansehen. Weil Höchstderselbe weder weichlich noch unmäßig ist, so ist Seine Constitution gesund, neiget sich aber seit einiger Zeit zum corpulent werden. Eine freundliche und leutselige Miene, ein aufrichtiges Gesicht, ein holdseeliges Lächeln, ein einnehmender Blick und verbindliche Worte lassen der Hoheit nur so viel übrig, als erfordert wird, Seine Art sich herabzulassen nur desto angenehmer zu machen. Hier bilden sich alle Schattirungen eines fühlbaren Herzens auf eine so entscheidende Art ab, daß man die Bemühung und Absicht, jedermann wohl zu thun, jedermann glücklich zu machen, aus allen Zügen deutlich erkennen kan. Man siehet und empfindet an KARL THEODOR nur die Güte, welche der Gerechtigkeit statt eines Dollmetschers dienet. Durch die Annehmlichkeit der einen vermindert Er die nothwendige Strenge der andern. Schon scheinen Seine Blicke dasjenige würklich zu geben, was Er noch nicht gegeben hat, und man ist versichert, von Seinem Herzen al-

les zu erhalten, weil Seine Güte selten etwas versagt. Der Arme seufzet frey und ungehindert zu Seinen Füsen. Der Unglückliche kan sich auf Seine Unterstützung Rechnung machen. Die Rache kennet KARL THEODOR nicht; und indem Er die Schande, Haß auszuüben, Privatpersonen überlassen, so ist Er, bey einer vollkommenen Macht und Gewalt zu strafen, wie der göttliche Erlöser der Menschen, gewohnt, zu vergeben. Was ein Geheimniß seyn soll, bleibt bey Ihme; Lügner und Verleumbder hasset Er, und die zum regieren nöthige Verstellung, darf sich, nach Seiner Maxime, nicht weiter als auf das Stillschweigen erstrecken. Wenn Sein liebreiches Bezeigen und herablassender Umgang Seine geringsten Diener beherzt macht, so ist Er wegen Seiner Güte und Leutseligkeit allzeit versichert, die Herzen zu gewinnen. Seine Liebe zur Gerechtigkeit und Seine Bemühungen zur Handhabung derselben, sind das gewisse Unterpfand für die fortdaurende Glückseligkeit Seiner Regierung. Der

Friede, jenes kostbare Geschenk des Himmels und geseegnete Folge der Friedfertigkeit KARL THEODORS, hat alle die Güter hervor gebracht, und vermehret sie noch immer, welche den Glanz der Länder, die guten Gesetze, die Wissenschafften, die Künsten, die Menge des Volks, den blühenden Zustand der Handlung, der Manufakturen, den Seegen des Ackerbaues, und den Ueberfluß natürlicher Reichthümer ausmachen. Was für ein reizender Anblick ist es nicht für Ihn, allenthalben, wo er nur hinsiehet und hinkomt, eine grose Menge vergnügter Bürger anzutreffen, die Ihn mit Seegenswünschen überschütten, und welche durch ihre Begierden, Ihn zu sehen, und durch ihre froliche Angesichter, sowohl von der Glückseligkeit der Unterthanen, als von der Weisheit des Regentens ein unverwerfliches Zeugniß ablegen!

Nein, eine grössere Glückseligkeit läßt sich für einen Staat nicht denken, als eine wechselseitige aufrichtige und zärtliche Liebe zwi-

schen

schen dem Fürsten und seinen Unterthanen; wenn diese in jenem beides den Regenten und Vater verehren, jener aber seine Unterthanen als seine Kinder ansiehet, und sich die gewisse Rechnung machen kan, daß ihm ihre Herzen weit mehr angehören, als ihre Personen und Güter. Dieses ist zu allen Zeiten der gegründeste Ruhm und die am wenigsten zweydeutige Ehre der Regenten gewesen. Und wo findet man wohl eine reinere und rührendere Ehre, als die, über die Herzen zu regieren? Die Ehre die ihnen aus Erober- und Erweiterungen der Länder zuwächst, ist gemeiniglich mit Blut besudelt. Mord und Todtschlag führet zu derselben, und man muß Unglückselige machen, wenn man sie sich verschaffen will. Alles was sie umgibt, ist traurig und betrübt; und wenn der Sieger nur noch etwas von Empfindung und Menschlichkeit hat, so wird er sich genöthigt sehen, seiner Siege und Eroberungen wegen Thränen zu vergiesen. Aber so, wie KARL THEODOR, Seinem Volk lieb zu seyn, und dasselbe glücklich zu

 machen,

machen, ist von nichts als von Freude und Ueberfluß umgeben. Diß ist auch eine dauerhaffte Ehre, weil die Liebe, die der Grund derselben ist, gleich einer der weisesten Könige bezeuget, viel stärker ist als der Todt. Laßt die Fürsten noch so unumschränkt seyn, man kan doch sagen, daß sie ihre wahre Macht verlieren, wenn sie die Liebe derer verlieren, über die sie herschen. Es ist wohl an dem, sie können verehret, gefürchtet, mit Lorbeern und Ehre überschüttet werden, allein alles dieses ist weiter nichts, als eine erzwungene Ehrfurchtsbezeugung einer unreinen Schmeicheley, welche die Nachkommen für falsch ausgeben und die Frembden mißbilligen. Aber wie KARL THEODOR geliebt werden, ist ein Tribut, den die Macht nicht auferlegt, den man sich nicht mit Gewalt abzwingen läßt, sondern den das Herz nur nach seinem Gefallen abträgt. Hat es ein Prinz erst so weit gebracht, daß er ihn von seinen Unterthanen erhält, so wird er ihn ganz gewiß auch von den Auswertigen erhalten. O wie gros ist man nicht, wenn man niemals

etwas anders gewesen ist, als was man hat seyn sollen!

Und wie rührend eusert sich diese zärtliche Liebe nicht, wenn KARL THEODOR hie und da vor seinen getreuen Unterthanen sich sehen läßt, oder seine Länder durchreißt? Alte und Junge, Fürnehme und Geringe begeben sich begierig an den Weg, den Er nimt, und an die Orte, wo Er sich aufhält, um sowohl ihre Liebe, als ihre Neugierigkeit zu vergnügen. Sie bringen Ihm als ihrem HERRN ihre Ehrfurchtsbezeugungen, und als ihrem VATER ihre Herzen dar. Sie ertheilen den Annehmlichkeiten die sie an Ihm wahrnehmen ihren Beyfall, und bevestigen auf so vielen Tugenden die Er von sich blicken läßt ihre Glückseligkeit. Ein jeder zählet, wenn er Ihn sieht, entweder die Gnaden, die er bereits von Ihm empfangen, oder die er noch von Ihm erwartet; und o beweglicher Anblick! wenn man siehet wie gnädig, mit welcher Leutseligkeit und Empfindung Er diejenige anhöret, die Ihm ihre Noth klagen, wie herablassend und freundlich Er mit jedermann

Sich

Sich in Gespräche einläßt, und wie Er diejenige, die Er nicht vollkommen zufrieden stellen kan, dennoch getröstet von Sich hinweg gehen läßt. Oft gleichen die Zugänge zu Seinem Auffenthalt den Hallen jenes Fischteiches zu Jerusalem. Es finden sich daselbst allerley Elende und geplagte Supplikanten aus der Stadt und dem Land ein. Sie warten biß sich der Schuzengel sehen läßt. Er komt und ihre Hoffnung wird erfüllt. Man hat bey Ihm weder einen Fürsprecher noch Empfehlungen nöthig. Um bey Ihm einen günstigen Zutritt und Erhörung zu erlangen; ist es genug, daß man elend und unglücklich ist.

* *
*

Wenn also Weisheit und Verstand, Liebe und Mildthätigkeit, Leutselig- und Friedfertigkeit, Gerechtigkeit und Gnade, und andere auffallende Tugenden, den gepriesenen Karacter des liebenswürdigsten KARL THEODORS so zuverläsig auszeichnen;

so

so ist es nicht weniger wahr, daß die Religion und eine reine Gottesfurcht der Grund derselben ist. Was ist die höchste Macht und Gewalt in den Händen eines Regenten, der ohne Religion und Gottesfurcht ist, anders, als eine Reizung seiner sinnlichen Lust und Begierde, ein Werkzeug seiner Leidenschafften, eine Freystatt seiner Uebelthaten, und ein gewisses Unterpfand des Fluchs über sich selbst, und gemeiniglich auch über seine Staaten? Scheinet er gleich zuweilen billig zu seyn, und sich zu mäsigen, so sind es doch entweder nur Eindrücke einer regelmäsigen Erziehung, die ihn noch zurückhalten, oder es ist die Gefahr eines gewissen gegenwärtigen Umstandes der ihn furchtsam macht. Auch der frechste Freygeist kan oft in solche Umstände gerathen, daß er sich der Religion zu Füsen legt. Die Beyspiele sind nicht so gar selten, daß ein Hobbes, und andere Spötter der Religion und Tugend, wenn sie lang genug freygeisterisch gelebt und geflucht haben, zuletzt abergläubisch beten. Ich will nicht behaupten, daß alle Unglaubige ein liederliches Leben führen;

ich

ich gebe vielmehr zu, daß bey manchen solche moralische Eigenschafften herfürstechen, die die Sitten derer, die sich zu allen Pflichten der Religion bekennen, weit übertreffen. Es kan seyn daß es solche gibt, die mäsig, sittsam, friedfertig, uneigennützig, grosmüthig und mit keinem schändlichen Laster befleckt sind. Allein auf dieser Seiten stehen vorerst gewiß sehr wenige. Die Erfahrung soll entscheiden, ob nicht die mehresten Freygeister die Rechte der Wollust und einer zügellosen Aufführung vertheidigen, wenn sie sich rühmen, die Rechte der Vernunft zu vertheidigen. Es ist zwar eben so gar fürchterlich nicht, das System dieser Leuten. Sie spotten der Religion; aber gewiß mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand. Sie zweifeln an der Richtigkeit derselben; aber ihre Zweifel gereichen ihrer Vernunft sowohl als ihren Sitten mehr zur Schande, als daß sie nur einen Schein von Grund auf ihrer Seiten hätten. Ihre vermeynte Stärke des Verstands ist eine bewiesene Schwäche; ihre gerühmte Sitten sind ein Gespenst, und ihr System ein Gifft, das

sowohl der Sicherheit der Fürsten, als der Glückseligkeit der Länder schädlich ist.

Ich sage, ihre Sitten sind das nicht wofür sie angesehen und ausgegeben werden. Sie sind wie das Bild jenes Aßyrischen Königs, das auf Füsen von Leimen stund. Der geringste Stos wirfft sie um. Tugenden ohne Religion und Gottesfurcht sind glänzende Laster. Hat sich Ahab, jener berüchtigte König in Israel erst zum freygeisterischen System bekennt, so schicke dich unglückseliger Naboth an, entweder deinen Weinberg herzugeben oder dein Leben zu verlieren.

Sagt nicht beglückte Pfälzer! wie kommen unsere Glückseligkeiten und Freuden und der Freygeist hier zusammen? Euer Wohlstand und Glückseligkeit geliebte Mitbürger! gründet sich blos und allein darauf, daß der unsterbliche KARL THEODOR den Glanz Seiner Regierung auf die Ehre der Religion und des Glaubens gründet. Mitten in diesen vom Unglauben angesteckten Zeiten, läßt Ihn Gott zur Beschäm- und Verdammung derer, welche die Religion nicht achten, regieren.

gieren. Seine Liebe gegen Sein Volk, Seine Treue gegen Gott, Seine ungeschminkte Verehrung der Religion, Seine sorgfältige Bemühung Seine Unterthanen glücklich zu machen, werden immer das schönste Stück in Seiner ruhmwürdigsten Geschichte seyn.

* * *

Bey aller Verehrung der Religion Seiner Väter, bey allem Eifer für dieselbe ist inzwischen der sanftmüthige KARL THEODOR von allem Haß und Bedrückung derer von Seinen treuen Unterthanen, die einer andern Religion aus Ueberzeugung folgen so weit entfernt, daß Seine zahlreiche protestantische Gemeinden vielmehr eben solche Liebe, eben solchen Schutz, Aufnahme, Freyheiten, und Beförderung ihrer Wohlfahrt von Ihme geniesen, als Seine eigene Glaubensgenossen, und als sie unter Herrn von ihrer Religion sich zu erfreuen haben möchten. Seine Kurfürstliche Durchlaucht sind überzeugt, daß

das richtige sowohl als das irrende Gewissen schlechterdings und einzig und allein unter Gott stehe, daß es dahero keinem Regenten gebühre über dasselbe zu herrschen und sich dadurch eines Rechtes anzumasen, das nur diesem höchsten Wesen zustehe. Er weiß es, der weise Fürst, daß das Wesen der Religion in einem freyen Urtheil bestehe, das unser Geist von Gott fället, und da weder Drohungen noch Versprechungen, weder Gefängnisse noch Geldstrafen, weder Landsverweisungen noch andere Mißhandlungen, ja selbst der Todt nicht an einer freyen Entschliesung des Willens hindern, daß es dann ganz offenbar sey, daß alle gewaltsame Mittel eine Religion einzuführen unrechtmäsig seyen, und schon das Licht der Vernunft sich ihnen wiedersetze. Seine preiswürdige Toleranzgesinnungen, Sein christlich denkendes Herz zeuget von Seiner Ueberzeugung, daß den Pflichten und Grundsätzen, welche beydes die natürliche und geoffenbarte Religion einflösen, nichts so offenbar zuwieder sey, als wenn man das Schlachtmesser vom Altar nehmen, und aus

 den.

denjenigen durch alle Arten von Verfolgungen ein Schlachtopfer machen wolle, die sich gegen ihre Ueberzeugung nicht entschliesen können, gewisse Lehrsäze anzunehmen.

„Eine weise und gelinde Regierung, schreibt ein berühmter Staatsmann, hat so viele und sichere Mittel, denen, aus Verschiedenheit der Religionspartheyen möglich entstehenden Unruhen im Staat vorzubeugen, daß es allemahl ein nicht zu entschuldigender Vorwand ist, wann zu angeblicher Vermeidung der Factionen im Staat, Verfolgungen über diejenige verhängt werden, welche nicht Glieder der herrschenden Kirche, gleichwol aber Unterthanen der herrschenden Regierung seind und dahero billig mit andern gleichen Schutz geniesen solten. Die Herrn General-Staaten der vereinigten Niederlanden haben die Möglichkeit, die drey Haupt-Religionspartheyen, und viel andere Nebensekten mit gleicher Ruhe in gleicher Unterthänigkeit zu erhalten, biß auf diese Stunde durch einen so glücklich als dauerhafften Erfolg bewiesen, daß alle Gegengründe durch die That selbst

am kräftigsten widerlegt werden. — — Man gebe ihm einen Anstrich, welchen man immer wolle; Religionsbedrückungen sind nie das Werk eines weisen, erleuchteten, von der wahren Wohlfahrt des Staats gründlich unterrichteten, und Menschen liebenden Regenten. Die Erfahrung aller Zeiten spricht mit einer lauten Stimme dagegen; man kan keinen einigen Staat aufweisen, der sich bey einer weislich eingeschrenkten Toleranz nicht wohl befunden hätte, wohl aber stellt die Geschichte eine Menge trauriger Beyspiele dar, welche erschreckliche Verheerungen aus der Intoleranz und Verfolgungsgeist entsprungen, und wie die, von Blutdürstigen Anschlägen der Clerisey verleitete aberglaubische Fürsten, ihren vermeintlichen Eifer am Ende mit dem Verlust ganzer Provinzen haben büsen müssen.

Aller Religions-Haß und daraus entstehende Bedrückungen sind nur das Werk, entweder in der Erziehung verdorbener blödsinniger Regenten oder Tyrannen. Ist es nicht ein — der christlichen Religion höchst nachtheiliger Vorwurff, daß in der — ihres strengen

Despotismi wegen so übel berüchtigten Türkischen Regierung weit mehr Toleranz, als in vielen christlichen Reichen und Staaten angetroffen wird? Es kan aus unverwerflichen Urkunden leicht bewiesen werden, daß Unterthanen christlicher Regenten sich glücklich geschätzt haben von den Türken erobert zu werden, und nur in mehrerer Ruhe und Gewissensfreyheit leben zu können."

* * *

Der Weisheit, den guten Einsichten, der Menschenliebe und dem Geist des wahren Christenthums, von dem das Herz des ruhmwürdigen KARL THEODORS belebet wird, sey es diesemnach gedankt und zum ewigen Nachruhm geschrieben, daß Sein Volk unter Seiner geseegneten Regierung so ruhig leben kan! von diesen erhabenen Tugenden hat Er die mit der Aufrichtigkeit verbundene Mäsigung und das aufrichtige Verlangen seine Staaten immer blühender zu machen. Ein

Verlangen, welches mehr aus der Liebe zu Seinem Volk, als aus der Liebe zu Seinem Ruhm entstehet. Mit ihnen stehet Seine Bemühung, die Gelehrsamkeit, Wissenschafften und schönen Künsten in Seinen Landen möglichst empor zu bringen wie in der genauesten Verbindung, so in einerley Verhältniß. Da Er selbst weise ist wie ein Engel Gottes, und die besten Mittel, seine Absichten zu erreichen, zu wehlen weiß, so hat sich das Reich der Wissenschafften während Seiner preiswürdigsten Regierung biß zur Verwunderung ausgebreitet.

„Das sicherste Kennzeichen, daß ein Land unter einer weisen und glücklichen Regierung stehe, ist, wie der gekrönte Verfasser des Anti-Machiavels sagt, dieses, wann die schöne Künsten und Wissenschafften in seinem Schose wachsen. Das sind Blumen, die in einem fetten Erdreich und unter einer gelinden Luft fortkommen, in der Dürre aber und vom Nordwinde verderben. Ein Reich wird durch nichts mehr berühmt als durch die Künste, die unter seinem Schutze blühen.

Die Zeiten des Perikles sind so bekant wegen der grosen Geister die zu Athen lebten, als wegen der Schlachten, so damals von den Atheniensern geliefert wurden. Die Zeiten des Augustus kennt man mehr an Cicero, Ovidius, Horaz, Virgil, als an den Verbannungen dieses grausamen Kaysers, welcher bey dem allen einen grosen Theil seines Ruhms der Leyer des Horaz zu danken hat. Die Zeiten Ludewigs XIV. sind durch die Corneilles, den Racine, Moliere, Boileau, Deskartes, le Brün, Girardon ꝛc. berühmter worden, als durch den berufenen Uebergang über den Rhein, und die Belagerungen, denen Ludewig in Person beygewohnet hat."

Verehrungswürdige Fürsten demnach, welche diese Wissenschafften, wie der Pfälzer Vater KARL THEODOR, nicht nur kennen, lieben, beschützen und befördern, sondern auch selbst üben! Mit Erstaunen siehet man in Seiner prachtvollen Residenzstadt Mannheim so viele Denkmäler als redende Beweisthümer davon. Eine Stadt voller Men-

Menschen und guter Ordnung, die fast täglich mit neuen Zierrathen, prächtigen Gebäuden und Monumenten vermehret wird. Welchen Reiz der Verschönerungen, welchen Flor der Handlung, welchen Ueberfluß aller Arten von Lebensmitteln, welchen Seegen des Gewerbs, welche Aufnahme hat sie nicht der Güte ihres gepriesenen KARL THEODORS zu danken? An Seinem Residenzschloß, jenem weitläuftigsten Pallast, an welchem alles was man Geschmack, Ordnung, Pracht und Kunst nennen kan, um den Vorzug streitet, hat Er den ganzen rechten Flügel angebauet, und meistentheils den Künsten und Wissenschafften gewiedmet. Daselbst versammelt sich wochentlich einmahl besonders, und jedes Jahr zweimahl offentlich die Akademie der Wissenschafften, welche den unsterblichen KARL THEODOR als ihren gnädigsten Stifter und Protektoren verehret, und deren bißherigen Bemühungen und Fleiß die gelehrte Welt so manch fürtrefflich und gelehrtes Produkt zu verdanken hat. Eben daselbst siehet das Auge in einem — hun-

dert Schu lang — acht und vierzig breit — und sechs und dreysig hohen prächtigen Saal, eine mit so feinem Geschmack angelegte Bibliothek, daß man bey deren Anblick zweifelhaft wird, ob man mehr die Menge, oder Auserlesenheit der Werke, mehr die schöne Ordnung und prächtigen Band, oder die Gnade des Durchlauchtigsten Stifters, der solchen kostbaren Schatz zu jedermanns Gebrauch wochentlich dreymal öfnen läßt, bewundern soll.

Will man sich von dem Zeitalter und Hauptgeschichten jener Völker, die sich durch den Glanz ihrer Wissenschafften auf dem Schauplatz der Welt berühmt gemacht haben, besonders der Griechen und Römer, denen wir die Errichtung der ersten Akademien zu danken haben, nicht weniger von den fürnehmsten Begebenheiten der teutschen Kayser und Europäischen Staaten der mitleren und neuern Zeiten unterrichten; eine grose — in einem Nebenzimmer der Bibliotheke befindliche Anzahl klein und groser goldenen, silber- und kupferner, meist sehr seltener Münzen, wird hierinnen

innen einen vollkommen und höchst angenehmen Aufschluß geben.

Und welchen bewundernswürdigen Pracht, welchen Reichthum von den kostbarsten Geräthen, Juwelen und Seltenheiten an Gold, Silber allerley Arten von Edel- und andern schätzbaren Steinen, ꝛc. stellen nicht verschiedene, die so genannte Schatzkammer ausmachende Gemächer dar! Erstaunt man hier an der einen Seiten über die unbegreifliche Schätze, welche die Natur in dem Schos der Erden zeuget, formiret und herfürgibt, so findet man sich an der andern von Entzücken über die Geschicklichkeit der Künstler Hände hingerissen.

Dann ziehet eine, von dem weisesten Fürsten veranstaltet- und in die schönste Ordnung gebrachte Gallerie von meist Original-Gemählden, die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Liebhaber und Mahlereikennern auf sich. Hier sieht man die Kunst biß ganz nahe an die Natur dermasen hinangetrieben, daß nur das mangelnde Leben den Unterschied bemerken läßt. Hier streiten die

feinsten Pinsel der berühmtesten Mahler, eines Michael Angelo, Bonarotti, Cikoli Tempesta, Spagnoletto, Titian, Rubens, van Dyk, Breugel, und mehr anderer, wo der eine mehr in Portraits, der andere in Historien, der in grosen, jener in kleinen Gemählden, einer in Landschaften, der andere in Figuren, dieser in Schattirungen, und ein anderer in Coloriten excelliret, gleichsam um den Vorzug. Bemerke hier, gereizte Muse, in jenem vortrefflichen Nachtstuck, mit welcher stoischen Grosmuth oder vielmehr Unempfindlichkeit der weise Seneca, die, der Natur allerfürchterlichste Ordre, des unmenschlichen Tyrannens, sich selbst das Leben zu nehmen, dadurch vollziehet, daß er sich ins Bad setzet und selbst eine Ader öfnet; siehe wie bey bald ausgelauffenem Blut die Todtenfarbe sich allmählig über sein Angesicht verbreitet, und er sterbend hinsinket! Betrachte doch, wie Original der Pinsel die letzte Augenblicke jenes sterbenden Catos von Utika auszudrücken gewust hat; siehe ihm doch den unwiederruflich gefaßten Entschluß, sich selbsten (soll man sagen,

aus

aus Verzweifelung über die Siege des Cäsars, oder aus Beruhigung, weil ihn Plato belehret hat, daß er seine Seele nicht tödten könne?) das Leben zu nehmen an allen seinen Gesichtszügen an; und staune hernach, wenn du das ganz natürliche an jenen zwey Köpfen von einem alten Mann und Frau in solch unvergleichlichen Zügen siehest, daß du nicht wissen wirst, ob die Natur die Kunst, oder die Kunst die Natur getäuscht habe.

Geht man zur Besichtigung des Kupferstichs- und Zeichnungs-Cabinets fort, so wird man über den feinen Geschmack sowohl, als über die Bemühung und Kosten, die der Fürstliche Mäcen in Sammlung der seltenst- und auserlesensten, in mehr als 400. Büchern in gros Folio gebrachten so alt als neueren Stücken angewendet hat, in die höchste Verwunderung gerathen, und Ihn verehrend seegnen. Und wo wolte ich endigen, wenn ich alle Sammlungen, die sich von den seltsamsten Stücken und Gattungen aus dem Mineral-Reich, von versteinerten Sachen, Seegewächsen, Muschelen 2c. in verschiedenen geräumigen

gen Zimmern befinden, und die der erhabendste KARL THEODOR aus allen Welttheilen hat sammlen lassen; sodann alle und jede Stücke des Antiquitäten-Kabinets, jene Menge von alabasternen hetrurischen Urnen und Gefäsen; von marmornen, kupfernen und metallnen Statuen der Egyptischen, Griechischen und Römischen Götzen; von Brustbildern und Statuen vieler Römischen Kayser und anderer, in der Geschichte berühmten Männer; von Lampen, Gläser, Becher und Schüsseln; von seltenen und vortrefflich gearbeiteten Kriegs- und Haushaltungs-Instrumenten, Spies, Dolchen, Messer, Scheren rc. rc. beschreiben wolte? Wie fürtrefflich zeichnet sich nicht die Akademie der Zeichnung und Bildhauer-Kunst durch die unnachahmlichste Stücke aus, die daselbst zu sehen sind, und verfertigt werden? Man kan von ihren Vorzügen und Ruhm nichts mehreres sagen, als wann man bemerkt, daß der berühmte Verschaffel der Direktor derselben ist.

Die

* * *

Die Worte verlieren sich, die Feder ermüdet, die Ausdrücke fehlen, um KARL THEODORS Bemühungen und Versuche, immer mehrere Glückseligkeiten über seine Länder und Unterthanen zu verbreiten, anzuführen. Würdige Geister, die sich der Beschäftigung die Erkentniß immer vollkommener zu machen wiedmen, werden von Ihme zu Emploirung ihrer Talenten, herfürgesucht und belohnet. Das Reich der Gelehrsamkeit, der Künsten und Wissenschafften breitet sich immer mehr und mehr aus. Industrie bey dem Landmann, bey Künstlern und Profeßionisten vermehret sich zusehends. Auf KARL THEODORS Veranlassung und unter Seiner Protektion entstehet zu Kayserslautern eine Physikalisch-Oekonomische Gesellschafft, deren Bemühungen unter Direction eines- im Reich der Gelehrsamkeit mit Beyfall beehrten- Einsichtsvollen Mannes, dahin gehet, um den Landmann, mittelst angestellter Versuchen zu belehren,

wie

wie er die Erde mit Vortheil benutzen, und die Viehzucht zu immer mehrerem Gewinn unterhalten und vervielfältigen möge. Und wie vortrefflich ist die Aussicht, die sich darüber zu immer gröserem Flor der Pfalz herfürthut? Es ist wohl nicht länger zu bezweifeln, daß der Ackerbau der Grund von der ganzen Wohlfahrt eines Landes ist. Der Handel und die Manufakturen gehen ihm zur Seiten. Gleichwie aber die Länder und Staaten in Rücksicht der Lage, der Fruchtbarkeit des Erdbodens und in andern Dingen von einander sehr unterschieden sind, also ist auch in dem einen der Ackerbau, in dem andern der Weinbau, in einem andern das Manufakturwesen, und in noch einem andern der Handel stärker. In der Pfalz sind die beiden ersten von je her, und die beiden leztere durch die weisen Veranstalt- und Bemühungen des unsterblichen KARL THEODORS in dem besten Flor. „Ein Land, (daß ich mich des Gutachtens des Durchlauchtigsten Verfassers des Antimachiavels nochmalen bediene) Ein Land, dessen Reichthum der Korn und Weinbau ist,

hat

hat zweyerley zu beobachten. Einmal muß es alles Land tragbar machen, damit auch das kleinste Stück Erde Vortheil bringe; darnach muß es darauf bedacht seyn, wie es seine Waaren in Menge absetzen, sie mit geringern Kosten verführen und wohlfeiler verkauffen könne. Was allerhand Arten von Manufakturen betrift, so sind sie vielleicht das nützlichste und vortheilhafteste, was ein Staat haben kan. Denn dadurch werden die Einwohner mit allem, was ihre Nothwendigkeit und der Ueberfluß erfordert, versorget, und die Nachbarn sind noch dazu verbunden, die Früchten dieser Industrie sich vor Geld zuzueignen. Auf der einen Seiten dienen Manufakturen dazu, daß das Geld nicht aus dem Lande gehet, auf der andern, daß neues hineinkomt. Diese Mittel nun, einen Staat glücklich zu machen, sind gleichsam so viel Pfunde, die der Weisheit eines Fürsten anvertrauet sind, und mit denen er wuchern muß."

Erkennet Pfälzer! in dieser Anmerkung, die unermüdete Sorgfalt euers besten KARL THEO-

THEODORS, eure Wohlfahrt und Glückseligkeit zu befördern, und verehret sie! Da der Acker- und Weinbau bey euch ohnehin so ausnehmend floriren, o wie viel Mühe gibt Er sich, wie willig öfnet Er Seine Schätze, um auch die beiden andere Zweige der allgemeinen Wohlfahrt in Aufnahme zu bringen! Nichts von allem dem, was hierzu beförderlich seyn kan, entgehet Seiner Aufmerksamkeit. In wenigen Jahren sind zu Heidelberg eine besteingerichtete Zitz- und Kotton- ferner eine Wachs- und Lichter, sodann auch eine Seiden-Fabrique errichtet worden. In allen drey findet man eine Auswahl der preiswürdigsten- und besonders in der ersten, die feinsten Waaren, und von den dauerhaft- und schönsten Farben verfertigte modernste Desseins.

Was aber vollends in Verwunderung und Erstaunen sezt, das zeiget sich an den fortdaurenden Bemühungen des grosen KARL THEODORS, die Stadt Frankenthal in einen florisanten Stand zu setzen. Diese gute Stadt hatte sich seit den verderblichen Kriegen

gen des vorigen Jahrhunderts nie recht wieder erholen können. Sie hatte an leeren Plätzen beständig einen Ueberfluß, aber es mangelte an denen die sie bebauen wolten. Die Handlung schien der Zweig nicht zu seyn, durch den sie empor gebracht werden konte, da ihr die Hauptstadt Mannheim, welche weit mehrere Gelegenheiten dazu hat, zu nahe liegt. Durch den Ackerbau war ihr auch nicht wohl aufzuhelffen, nachdem die ganze Seite nach dem Rhein nicht urbar zu machen, und in den übrigen der Boden etwas zu leicht ist. Es blieb also nichts übrig ihr Aufkommen, Nahrungsstand und Glück mit einander zu verbinden, als das Manufakturwesen; der Zeitpunkt aber zur Ausführung dieser für die Stadt so interessanten Sache, ward für die weise Regierung KARL THEODORS aufgehoben. Dem einmahl gefaßten Plan wichen alle Schwierigkeiten. Erst wurde eine Porcellainfabrique daselbst angelegt, und dieses gieng so gut von statten, daß der Stoff des Porcellains und die bewundernswürdige Fein-

und Schönheit der Mahlereyen von Kennern allen Beyfall erhielten. Ganze Magazine von den prächtigsten Servicen und nur erdenklichen einzelnen Stücken sind in Mannheim und Frankenthal davon angefüllt. Dieser folgte die Tuchfabrique, nach und nach aber eine Tabaks- Seiden- Wollenzeug- Gold- und Silberfaden- Wachs- und Lichter- papierne Tapeten- Poudre- und Sterk- Seifen- Strümpf- Nadel- Band- Strasburger Baumwollen und Tocht- Leinen Damastweberey- Französische feine Hutmacherey — und mehr andere Fabriquen, welche zusammen täglich mehr als tausend Menschen-Hände beschäfftigen, die davon ihre gute Nahrung und Auskunfft beziehen. Die Pfälzische Unterthanen finden dahero nicht nur für sich, sondern auch die Ausländer in dieser Stadt alle Sorten von Waaren von solcher Güte und Feinheit, als sie solche an irgend einem andern Ort immer suchen und finden mögen, und zwar in den mäsigsten Preisen. Alle leere Plätze sind dadurch mit gar schönen Gebäuden bebauet, und die Stadt selbst ungemein verschönert wor-

worden. Ein Getreide-Markt, der wochentlich daselbst gehalten wird, belebt nicht nur einen beträchtlichen Theil der Handlung, sondern bringt auch den Einwohnern der Stadt einen Ueberfluß von den unentbehrlichsten Lebensmitteln, und gute Nahrung zu. Auf diese Weise war dem Nahrungsstand dieser Stadt in weniger Zeit aufgeholffen. Die unerschöpfliche Gnade KARL THEODORS lies es aber dabey noch nicht bewenden. Zur mehreren Erleichterung des Kommercii wurde auf Kosten des besten Fürstens, von der Stadt an, biß in den anderthalb Stunden von derselben vorbeyströhmenden Rhein, ein proportionirlich breiter Schifftragender Kanal gegraben. Indem mittelst desselben alle Pfälzische Produkten, Getreide, Wein, Tabak ꝛc. und besonders die Manufaktur-Waaren daselbst eingeladen, mit geringen Kosten in die entlegendsten Orten und Landen gebracht, frembde und ausländische Waaren hingegen eingeführet werden können, so wird dieses auserordentliche Unternehmen des wohlthätigen KARL

THEODORS, welches seiner Vollendung ganz nahe ist, sowohl der Stadt Frankenthal, als auch denen, nach Westen und dem Elsaß grenzenden Pfälzischen Ortschafften den besten Vortheil verschaffen. Habe ich nun nicht zureichenden Grund zu behaupten gehabt, daß KARL THEODOR dasjenige in tausend Wohlthaten wiedergebe, was Er von seinen Unterthanen als einen Tribut empfängt? Seine Schätze sind Ihm das geringste Opfer, wenn es drauf ankomt, Seine Unterthanen glücklich zu machen. Er hat mit ihnen gleichsam alles gemein. Ihr Elend und Unglück ist das Seine, gleichwie ihre Glückseligkeit auch Seine Glückseligkeit ist. Und diß ist das Schicksal der Grosen dieser Welt, wenn sie wie KARL THEODOR rechte Väter ihres Volks sind. Sie können für sich und allein weder gros noch glücklich seyn; ihre Unterthanen haben Antheil daran. Sie werden niemals grose Fürsten werden, wenn sie nicht leutselige und gutthätige Herrn gewesen sind.

* *
*

So vergiß denn nicht, wiederhergestelltes Frankenthal! Vergiß der Wohlthaten deines grosen Fürstens nimmermehr! Pflanze es auf deine Nachkommen fort was KARL THEODOR an dir gethan hat. Richte ein ewiges Denkmahl in deinen Mauren auf, und äze mit goldenen Buchstaben folgendes drauf:

Aufmerksamer Wanderer!
in dessen Gesichte man das Erstaunen lesen kan
mit welchem Du
Die schnelle Veränderung dieser dritten
Hauptstadt der gesegneten Pfalz bey Rhein
betrachtest;
Da Du, noch vor wenig Jahren,
Viele öde Plätze, schlecht bewohnte Häuser,
mangelhaftes Gewerb, und von Menschen
entblöste Strasen;
Nunmehro aber
Die erstere bebau't, die zweite stark bewohnt,
das dritte im Flor, und diese mit
beschäfftigten Einwohnern angefüllt;

Daneben
Die Handlung aufleben, so viele Fabricquen
angelegt und im besten Zustand und Debit;
Ueber das
Zur Erleicht- und Beförderung aller Arten von
Handlung und Gewerbes
einen
aus dem entfernten Rhein biß an
die Mauren der Stadt, mit unglaublichen
Kosten zu stand gebrachten
Schifftragenden Kanal
erblickest.

Lerne hier!

Was ein Fürst thun kan, der die Glückseligkeit
Seines Volks, und die Beförderung der
Wohlfahrt Seines Landes zur Hauptabsicht
Seiner Regierung gemacht hat, und
Seinen Ruhm darinnen suchet, daß Er von
Seinen Unterthanen geliebt wird, und
ihr Herz, und mit dem Herzen
alles was sie haben
besitzet.

Nenne hiebey
den Namen des unsterblichen

KARL THEODORS,

Einen Namen
welcher der Tugend, den Künsten und
Wissenschafften lieb; allen Potentaten
schätzbar; Ausländern verehrungswürdig;
Seinen Unterthanen aber eine Lust und
Ergezlichkeit ist.

Setze nun staunender Wanderer!
Deine Reise fort; seegne den besten Fürsten,
und bitte Gott mit Uns; daß Er
Sein ruhmvolles Leben,
mit dem unser Glück so genau verbunden,
und das mehr wehrt ist
als der Besitz der ganzen Welt,
biß zu den spathesten Jahren im Seegen
erhalten wolle!

* *
*

Gemeiniglich lernt man die Maximen oder Denkungsart groser Herrn an ihren Ministern kennen. KARL THEODOR wird bey seinen grosmüthigen Absichten gegenwärtig von solchen Männern unterstützt, deren Staatsklugheit allenthalben bewundert wird, und deren Weisheit das Zutrauen der Völker schon längstens erworben hat. Ist das der Beruf eines Ministers, daß er beständig auf alles das aufmerksam seyn muß, was die Macht und Ehre eines Staats vermehren oder auch vermindern und schwächen kan; der zur Sicherheit desselben, die Handlungen und Absichten anderer Fürsten ergründen, allezeit fertige Maasreguln aufstellen, und immer für die euserliche und innerliche Vortheile des Landes besorgt seyn muß; der daneben die Bitten gern annimt, die Klagen mit Freundlichkeit anhöret, die Noth untersucht, die Verdiensten erweget, die Vortheile auseinander setzt, und nur solche dem Fürsten zu offentlichen Aemtern empfiehlt, die von vorzüglichen Fähigkeiten sind; der den Nutzen des Fürsten mit dem Nutzen der Untertha-

terthanen zu verbinden, und dem Staat aufzuhelffen weis, ohne jene zu bedrücken. Kurz der dem Fürsten sowohl die Bedürfnisse als auch das Vertrauen der Unterthanen mit Vergnügen vorträgt. O so lerne hier Pfalz das Geschenk recht kennen, das dir die kluge Wahl KARL THEODORS, wie zu desto mehrerer Begründung deiner Glückseligkeit, also zur Rechtfertigung deiner Freuden zubereitet hat! Siehe hier Männer, von denen man nicht weiß, ob man ihr durchforschendes Genie, oder ihre Tugenden, ihre ausgebreitete Staatswissenschafft, oder ihre Arbeitsamkeit, ihre Scharfsinnigkeit in den Rathschlägen, oder ihre Geschicklichkeit in den Ausführungen, ihre Würden oder ihr Glück am meisten bewundern soll. Bewundere und verehre Sie, diese würdige Geister, die die seltene Kunst besitzen, den Lustre des Hofs zu vergrösern, ohne die Finanzen zu verringern; die Schatzkammer anzufüllen, ohne den Unterthanen mit vielen Auflagen zu beschwehren; die Abgaben zu verringern und doch Ueberfluß zu verschaffen; die Ungerech-

tigkeit zu verbannen, die Mißbräuche und Unordnungen abzuschaffen, Unterschleifen vorzukommen, und die Beamten zu ihren Pflichten anzustrengen.

O ihr Richter der Pfalz; gelehrte Ausleger der Gesetze, deren Wohnungen und Gerichtsstuben immer mit Supplikanten angefüllt sind, die auf Recht und Gerechtigkeit warten! Erfüllet doch die Absichten des Gerechtigkeit liebenden KARL THEODORS; folgt doch den grosen Beyspielen seiner erleuchteten und von Billigkeit belebten Ministers! Ihr haltet das Gericht, wie das heilige Buch der Christen sagt, nicht den Menschen, sondern dem Herrn. Gott ist also euer Präsident, so oft ihr euch zur Verwaltung der Gerechtigkeit niedersetzet. Sehet auf Ihn, richtet, entscheidet und sprecht, wie Er gerichtet, entschieden, und gesprochen haben will. Dieser euer Präsident ist frey von Eigennutz, von allen Leidenschaften, hält aufs Ansehen der Person nicht, hat keine Augen anf Gunst zu sehen; keine Hände, um Geschenke zu nehmen. O

möchtet ihr Ihme doch hierinnen nachahmen, und damit ihr solches nicht verfehlet, um dasjenige Licht, um eben die Gedult, Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit bitten, um welche ihn Salomo, das Volk zu richten bat!

* *
*

Also bemühte sich der wohlthätige KARL THEODOR, die Wohlfahrt Seiner Länder und Unterthanen auf alle nur mögliche Art, in allen Bedürfnissen, in allen Ständen und Stücken zu befördern. Schnell zog bey dieser, von dem höchsten Beyspiel der heiligsten Gottheit hergenommenen Beschäfftigung, ein Jahr der preiswürdigsten Regierung des weisesten Fürstens nach dem andern dahin, und das nachfolgende übertraff immer das vorhergehende an erneuerten Beweisen Kurfürstlicher Milde, Wohlthätigkeit, Sorgfalt, Weisheit, Ruhm und Ehre. Den, von Glückseligkeiten und

Freuden gleichsam berauschten Unterthanen, dünkten diese, mit ihrer Wohlfahrt reich beschwängert. verrauchte Jahre, einzelne Tage gewesen zu seyn. Gemeiniglich gebieret der Wohlstand eine Art von Sicherheit. Was man gerne hat, das meynet man beständig zu behalten, und was wir verabscheuen, davon glauben wir nie betroffen zu werden. KARL THEODOR wolte Italien, jenes Land bereisen, woselbst alle Künste und Wissenschafften gleichsam zu Haus sind, und aufs höchste getrieben werden. Was für Nutzen können nicht solche Reisen der Grosen verschaffen, die sie in der Absicht anstellen, um die Beschaffenheit der Länder, die Sitten der Völker, die Vorurtheile der Nationen, das Interesse der Höfe, die Stärke der Staaten, ihre Bedürfnisse und ihre Hülfsmittel recht kennen zu lernen? Sie sind gleichsam eine Art von Studien, welche mittelst eines weit leichtern und kürzern Wegs Einsichten verschaffen, die man nicht allzeit bey einer anhaltenden Arbeit erlanget. Doch sind sie auch nicht ohne Gefährlichkeiten.

Eben

Eben wie die Sonne, die sich hinter Wolken verbirgt, dem Land viele Anmuth entzieht, und es dunkel macht; so verbreitete die Abreise KARL THEODORS ein allgemeines Trauren über Seine Unterthanen. Alles war niedergeschlagen und gleichsam erstorben, alles lief zu den Altären, alles faltete die Hände und bate um die Beschirmung des besten Vaters. Man hörte nichts als Gebeter und Seegenswünsche. KARL THEODOR kam nach Rom, jene ehmalige Beherrscherin der heidnischen, und jetzige Hauptstadt der Christlichen Welt, wo alles andächtig, alles voller Pracht, alles sehenswürdig, alles — nur jene Maxime nicht artig ist, daß der Pabst das Recht habe, Fürsten ein- und abzusetzen, und mit ihren Zeptern und Fürstenthümern nach seinem Gefallen zu verfahren. Kurz, KARL THEODOR kam, nachdem Er mit den Hauptstädten alle Merkwürdigkeiten Italiens in Augenschein genommen, untersucht und beurtheilet hatte, in seine geliebte Pfalz bey höchstem Wohlseyn zurück, und alles erhielte

gleichsam das Leben wieder. Seine Ankunfft war ein- mit lauter Frolocken durchbrochenes langes Freudenfest. Die Kirchen erthönten aller Orten von danken und loben; die festliche Tage, an denen es in Städten und auf dem Land immer einer dem andern zuvor thun wolte, wolten kein Ende nehmen; und der Schriftgelehrte gedachte hie und da die Gelegenheit sich zu Nutz zu machen, und das Recht zu haben, seine gepredigte Weisheit auf gemeine Kosten drucken zu lassen. Es war dieses nicht etwa ein dem Gehorsam anbefohlnes Fest, nicht etwa eine ungewisse Freude, welche viel zu zweideutig gewesen wären, als daß sie hätten schmeichlen können; Nein, es war ein aufrichtiges Opfer der Liebe und Dankbarkeit; ein lebhafter Ausdruck alles dessen, was die Seele zärtliches und aufrichtiges empfinden kan. Zu eben der Zeit inzwischen, da noch alles von Danksagungen und Freuden erthönete, wurden die pfälzische Freudenlieder auf einmahl in Trauren, und in ein tödliches Schrecken verwandelt. Kaum war KARL THEO-

DOR wieder zurückgekommen; kaum hatten seine frohen Unterthanen wieder angefangen Ihn zu besitzen, und neue Früchte seiner Gegenwart und Liebe zu geniesen, als sie aufs neue bedrohet wurden, Ihn ganz und gar zu verlieren. Eine Plage, die bereits eine Zeitlang herumgezogen und geringe Sterbliche angefallen, schleicht sich unversehends bey Ihm ein. Sie dringt in Seinen Hals, entzündet daselbst ein Feuer, und verursachet Ihm die heftigsten Schmerzen.

O schreckliche Nachricht, die sich auf einmahl wie ein Donnerschlag allenthalben hören läßt: KARL THEODOR ist sehr krank, der beste Vater will sterben! Ein jeder findet sich von diesem betäubenden Schlag dergestalt gerührt, als ob seine Familie durch einen unglücklichen Zufall wäre zu Grund gerichtet worden. Allenthalben hört man ein Geschrey, die gröste Betrübniß und das Bild des Todes. Die Kurfürstliche Gemahlin, der ganze Hof, alles Volk ist niedergeschlagen, faltet die Hände und vergiest Thränen. Welche Bestürzung und welches

ches Schrecken für getreue Unterthanen! Ihr Schmerz ist ihrer Liebe gleich. Sie sind von dem Unglück, vor dessen blosen Vorstellung sie sich entsetzen, dergestalt eingenommen, daß sie ihre letzte Freuden darüber ganz vergessen. Kan auch eine schmerzhafte Empfindung gröser seyn, als diejenige ist, davon sich ihr Herz ganz durchdrungen findet, da sie wegen des Lebens ihres geliebten KARL THEODORS in Sorgen stehen und zittern. Die ganze Pfalz findet sich nunmehro von einerley Regungen, der Liebe und des Gebets, der Furcht und Hoffuung beseelt.

Ach Gott! welch einen beweglichen, und biß zum euserstén Blutstropfen dringenden Eindruck machte allenthalben der Schall der Glocken, die das Volk zum Gebet für die Erhaltung des theuren Lebens des liebenswürdigsten KARL THEODORS in die Gotteshäuser rief! Alles läuft und umfasset den Altar: die ängstliche Stimme des bätenden Kirchendieners vermischet sich mit der zitternden Stimme des Volks. Traurige

rige Töne werden von Seufzern unterbrochen. Je lieber man die Regenten hat, desto mehr Thränen kosten sie. Die brünstigste Opfer werden mit den heisesten Wünschen, Gelübde mit Erhörung, und Gebeth mit Thränen vermischt. Zahlreiche Gesellschaften beyderley sympathisirenden Geschlechts, die sich, satt von schwarzem Mohrengetränk und schleckerhaften Confekt, zu fernerem Zeitvertreib zusammengesetzt hatten, um durch gewisse steifgeleimt und bundbemahlte Papiere, eine stillschweigend anfgeworfene Frage, ob auch wohl das in ihren Taschen befindliche Geld ihr Eigenthum wäre? entscheiden zu lassen; werfen auf die von den Thürnen gegebene unvermuthete Nachricht von KARL THEODORS heftigen Krankheit die Karten mit Ungestümm von sich und eilen zur Kirche. Ein gewisser — von der Parthie mit gewesener Freygeist, lauft von Schrecken betäubt mit ihnen, um gleich jenen in Jonas Schiffe befindlich gewesenen Esprits forts, der ungeglaubten Gottheit von wegen des Sturms ein Nothkompliment zu machen; geräth aber an der Kirche,

 dieser

dieser ihm unbekannten Gegend, auf jene Stiege, die den Thurn hinauf zu den Glocken führet, und eilet, voller Verwirrung, immer weiter hinauf. Er würde ohne Zweifel ganz zu ihnen gekommen seyn, wenn nicht ein ungefehres Schlagen des Hammers der Uhr, ihn zu einer eilfertigen Retour, und zum Suchen der rechten, zum Männerstand führenden Thüre gewiesen hätte. Er findet sie endlich, seine Amts-Kollegen, und erreget, indem er sich zu ihnen gesellet, eine eben so grose Verwunderung über seine Ankunft, als staunend er eine so rührende Versammlung von Christen angaffet. Er setzet sich nieder, gähnet verschiedene mahl, fängt an zu schlummern, ermuntert sich wieder, seufzet und zittert. Als jemand von der Gesellschaft nach der Rückkunft wahrgenommen zu haben vorgab, daß man dem Pfarrer * * die Bestürzung angehöret hätte, so rief er: War das der Pfarrer * * der auf der Kanzel stund? Ich bin so voller Verwirrung und Schrecken gewesen, daß ich nicht gewust habe wo ich bin. Ich hab ihn für den Pfarrer N. gehalten.

O trau-

O traurigster von allen traurigen, fürchterlichster von allen fürchterlichen Gedanken! das einzige Unterpfand von unserm Glück und häuslichen Ruhe; das göttliche Geschenck, welches uns der Himmel zu den Ende gegeben, daß es uns wegen den ehmahlen erlittenen Unglücksfällen schadlos halten solle; das heilige Zeichen der göttlichen Liebe und Wohlwollens, soll uns genommen werden! Haben wir es etwa nicht hoch genug geschätzt? Ach wenn unsere Liebe zu KARL THEODOR Sein Leben in Sicherheit setzen könnte; wenn, um Ihn zu erhalten, weiter nichts erfordert würde, als die völlige Gröse der Wohlthat einzusehen, vermög welcher Er uns ist gegeben worden; wenn die Dauer unserer Erkenntlichkeit der Dauer Seiner Tage gleichen könnte, mit einem Wort, wenn Sein Schicksal von unserm Herzen abhienge; o was würden wir wohl selbst noch zu befürchten haben? Die Pfälzer würden das glücklichste Volk auf der Welt seyn, und Gott würde sie stündlich mit neuen Gunstbezeugungen überhäufen, wenn er den Ueberfluß und die Gröse derselben, nach ih-

rer Liebe und Zärtlichkeit gegen ihren Regenten abmäße. Gott sucht also durch solche Schläge unsern Sünden heim. Eine lange Reihe von Erfahrungen hat überflüssig bewiesen, daß er alsdann die Missethaten der Länder bestrafe, wenn er ihnen entweder die guten Regenten nimmt, oder in seinem Zorn böse gibt.

Indessen empfindet KARL THEODOR die Gefahr der Krankheit und ist dabey ganz unerschrocken und gelassen. Da er weit gesetzter ist, und das Leben nicht so lieb hat als Hiskias der König in Juda; so gebehrdete Er sich auch nicht wie derselbe; so beklagte Er sich nicht darüber, als Er sahe, daß der Faden seines Lebens zu einer Zeit abgeschnitten werden solte, da Er sich in der Mitte seiner Laufbahn befand. Das Zunehmen der Gefahr verminderte Seine Unerschrockenheit und den Eifer Seiner Gottesfurcht nicht im geringsten. Er machte sich zu dem schrecklichen Uebergang durch eine Verdoppelung der Ruhe fertig und bereit. Sein Glaube leuchtete bey dem Schatten des Todes nur

desto

desto heller. Ein schöner Todt ist derjenige bey welchen man sowohl beherzt als wachsam ist. Eine unmäsige Furcht macht, daß man vor ihm erschrickt; und eine Herzhaftigkeit, die sich nicht auf Ruhe und Glauben gründet, bringt eine Verwegenheit hervor. Die wahre Gottesfurcht läßt den Christen bey diesem lezten Auftritt des Lebens weder von einer nichtigen Furcht noch von einer betrüglichen Sicherheit befallen werden.

O wie betrübt ist es, auf die Betrachtung des Todes keine andere Zeit, als die Zeit der Vollstreckung selbst wenden wollen! Ihr, die ihr alsdann erst dasjenige sehen, an dasjenige denken wollt, das ihr vorher nicht habt sehen, an das ihr vorhin nicht habt denken wollen; die ihr euch in einem Angenblick unter die fatale Linie versetzt sehet, welche die Zeit von der Ewigkeit und die ewige Glückseligkeit von dem ewigen Elend absondert; ihr, welche der Tod die menschliche Eitelkeiten und die göttlichen Warheiten nur in dem Augenblick einsehen läßt, da er euch hinweg- raffet, und eine heilsame Betrachtung des-

wegen vereitelt, weil sie zu späte soll angestellt werden! So lang eure Gesundheit dauert, seyd ihr stolz; werdet ihr aber krank, so seyd ihr erschrocken. Die Furcht vor dem Zukünftigen beunruhiget und die Verwirrung der Gedanken erschreckt euch. Da ihr so zuversichtlich gelebt habt, als ob ihr niemahls hättet sterben sollen; so sterbt ihr eben so furchtsam, als ob ihr niemahls zu leben gewust hättet. Die Gedanken, die ihr von Gott heget, befinden sich alle nicht am rechten Ort. Ihr hieltet ihn für barmherzig, als ihr ihn für gerecht hättet halten sollen, um nicht zu sündigen. Ihr haltet ihn für gerecht, da man ihn für barmherzig halten solte, um nicht zu verzweiflen. Gleichwie demnach das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, welches im Tode trösten solte, das Verbrechen des Lebens ausmacht; so ist es ganz natürlich, daß die Furcht vor der Gerechtigkeit, die die Heiligkeit des Lebens hätte befördern sollen, die Verzweifelung im Tode macht. O wäret ihr doch bey KARL THEODORS Krankenbett gewesen!

Aber wie? wird inzwischen der Himmel so viele Gebether, so viele Millionen Wünsche und Gelübde nicht erhören! Ist es beschlossen daß wir ihn verliehren sollen — — Ach Gott! nur vom blosen Andenken an die Gefahr geräth der Verstand in eine Unordnung; die Vorstellungen verwirren sich — — Die Hände fangen wieder an zu zittern — — — Pfalz! es ist nur noch ein einziges Hülfsmittel übrig. Verdoppele deine Gebethe. Der gute Fürst, der der Gegenstand deiner Liebe ist, und es auch sowohl verdienet geliebt zu werden; KARL THEODOR will sterben! Wenn deine Seufzer nicht bald den Himmel bewegen, so ist alle Hoffnung verloren. Ach Gott! soll dieses die Frucht Seiner Tugenden, die Frucht Seines Eifers für unsere Wohlfahrt seyn? Hier sind wir, schlage uns. Laß unsern Fürsten leben, und uns sterben! oder, so wir kein Opfer sind, welches würdig ist Seine Stelle zu vertreten; so laß uns doch wenigstens einen so grausamen Schmerz nicht überleben — — — Aber getrost! der Himmel gibt unsern Wün-

schen nach. Der Höchste läßt seinen Zorn sich legen, und wirft seine drohende Pfeile weg. KARL THEODOR lebt.

* * *

Welche Freude folgte nicht auf die bisherige Angst und Schrecken, bey erhaltener Nachricht von Seiner Wiedergenesung? Die Zeugnisse eines allgemeinen Vergnügens und der zärtlichsten Liebe gelangten von allen Seiten zu dem Fürsten. Diejenige die um Ihn waren, redeten mit ihm davon, indem sie Freudenthränen vergossen. Man machte Anstalten zu vergnügenden Festins, prächtigen Lustjagden, Freudenfeuer rc. aber der holdselige Fürst verwehrte es. Er sagte: Ich verlange kein Vergnügen auf Kosten meiner Unterthanen. Ihre Zärtlichkeit und Liebe ist mir genug. Man kan die Unkosten des Aufwandes an die Armen verwenden. Ich will meinen Unterthanen Vergnügen auf meine eigene Kosten machen. Diß war ein natürlicher Ausdruck Seines wohlthätigen Karakters

ters, um welches willen Er so sehr geliebt wird. Sein Herz empfindet diese Liebe gar wohl. Er weiß es wohl daß der Grund derselben in Seinen Tugenden, in Seiner Leutseligkeit, in Seiner Güte, in Seiner gesegneten Regierung liegt, und was die darauf gegründete Zärtlichkeit und Liebe Seiner Unterthanen bedeute. Die allgemeine Furcht, einen so guten Fürsten zu verlieren, legt Ihm die Nothwendigkeit auf, der beste Fürst zu seyn. Und eben dieses verewiget Seinen Namen, Seinen Ruhm und Seine Ehre. Man würde einen Titus schon längst vergessen haben, wenn er nichts weiter gethan als Jerusalem zerstöret hätte. Aber seine liebenswürdige Neigung, sich die Menschen verbindlich zu machen, hat ihn unsterblich gemacht.

So lebe immer Vater der Pfälzer, Durchlauchtigster Kurfürst, liebenswürdigster KAL THEODOR! Indem dich der Himmel hat lassen gebohren werden, daß Du regieren solt, die Natur dich gebildet, daß Du gefallen mögest, und die fürtreflichste Tugenden sich in Dir vereiniget ha-

ben; so bist Du der Pfalz im Seegen geschenkt, und würdig, ganze Welttheile zu beherrschen. Bey den grösten Fürsten hat entweder der Anfang dem Fortgang wiedersprochen, oder der Anfang ist des Fortgangs nicht würdig gewesen. Es hat solche, die zwar den Erdboden zu befeuchten versprochen, ihn aber ganz trocken gelassen haben. Der Pfälzer KARL THEODOR ist in allen Seinen Handlungen immer derselbe, immer gros, immer bewunderns- und liebenswürdig, voll Billigkeit, voll Leutseligkeit, immer ruhig, immer Herr über sich selbst, immer sich selbst gleich und des Seegens Seiner Regierung würdig. Sein Volk bethet Ihn an; die Fremden ehren Ihn; Gott liebt Ihn; der Arm des Allmächtigen unterstützet Ihn; die späteste Nachkommenschaft wird Ihn bewundern und seegnen.

* * *

Ja, lebe und bleibe nur ewig im Vorzug der grösesten Ehre,
Und Liebe das Opfer der Schuld!

Es jauchzen einst fröhliche Enkel beym Jubel frohlockender Chöre
Von's Fürsten KARL THEODORS Huld.

* * *

AUGUSTEN der würdigsten Fürstin Verehrung als Weihrauch zu bringen,
Sey eine ergezliche Lust.
Was Musen erhabend von Tugend von Liebe und Pflichten IHR singen
Ruh't ewig in Pfälzischer Brust.

* * *

Nur reine Empfindung der Wollust, der Geister, der Herzen, der Seelen,
Sey unserem Fürsten geweiht!
Sein Fürstliches Leben, Sein Lieben, Sein Herrschen und süsses Befehlen
Sind Feste der goldenen Zeit.

* * *

Bisher

Bisher, beglückte und frohe Pfälzer! bin ich der Dollmetscher eurer Glückseligkeit und Freuden gewesen. Genieset und empfindet das Vergnügen, dessen euch der Himmel gewürdiget hat! Sinnet ihnen nach, jenen Verstandreichen Worten, die das schönste Stück eines Compliments sind, das der Egyptische König Hiram durch seine Gesandten dem weisen Salomo machen ließ; Darum daß der HErr sein Volk lieb hat, hat er dich zum König über sie gemacht. (*) Das ists, was ich oben erwehnt habe: Wenn Gott ein Land segnen will, so gibt er ihm einen weisen und gütigen Fürsten zum Regenten, und der Pfalz ihren KARL THEODOR. Macht euch dieser Vorzüge, dieses Seegens, dieser Liebe der heiligsten Gottheit durch eine reine Gegenliebe würdig, und laßt mich nun auch noch der Dollmetscher eurer Gebethe seyn.

Du, o ewiger und allmächtiger Beherrscher des Schicksals! Gott, in dessen Macht alles Gegenwärtige und Zukünftige stehet, der das

(*) 2. Paralipom. K. II. v. 11. 12.

das Leben und das Herz der Fürsten in seiner Hand hat! erhalte und verlängere die Tage unsers besten Vaters, unsers geliebten KARL THEODORS auf Kosten der Unsrigen. Du weißt, wie unentbehrlich und schätzbar uns Seine Person zur Fortdauer unserer Wohlfahrt ist. Wie würde es um uns stehen, wenn wir Ihn, und mit Ihm unser Vergnügen und Hoffnung, unsere Freude und Ruhm, unsere Ehre und Glückseligkeit verlören? Ein einziger Streich hätte Ihn uns bald entrissen, eine leidige Plage war schon mit Ihme bis auf die Grenzen der Ewigkeit gekommen. Dank dir, o Ewiger! daß du uns erhöret hast, da es mit Ihm und uns aufs äuserste gekommen war. Du winktest dem Tod und er ließ Ihn fahren; das Leben umfaßte Ihn und die Gesundheit nahm Ihn bey der Hand und brachte Ihn seinem Volk wieder. Laß Ihn nun einer beständigen Gesundheit geniesen, und schenke Ihm die Jahre, die du Seinem Vater versagt hattest. Lasse mit und an Ihm, den Regenten Ihr Muster; der Religion ihren Verehrer; den Gese-

tzen ihre Stütze; der Friedfertigkeit ihren Freund; der Weisheit ihre Zierde; den Künsten und Wissenschafften ihren Beförderer; den Armen ihren Trost; der Gutthätigkeit ihren Gehülfen; der Pfalz ihren Fürsten; und einem jeden unter uns seinen Vater! Er hat die Welt mit dem guten Geruch seines Namens und einer ruhmwürdigen Regierung angefüllt; laß o groser Gott! diesen Namen, der in der Welt so viel Ehre und Ruhm erlanget hat, auch bey dir im Himmel angeschrieben seyn. Laß Sein Herz allezeit in deinen Händen, und deine Furcht in Seinem Herzen, so wird Er noch gröser seyn als alle Seine ruhmwürdige Thaten und Handlungen. Du wirst uns doch o HErr! eine Bitte gewähren, die auf Zärtlichkeit und Liebe gegen ein Geschenk gegründet ist, das uns von deiner Seegenshand ist zugekommen! Breite also über Seine Person die Fülle deines Lichts und deiner Gnade aus!

Seegne o HErr! ELISABETHEN AUGUSTEN, die würdigste unter allen Fürstinnen, die ein Beyspiel aller Tugenden,

und

und Muster aller Pflichten ist; die das ganze Land verehret, und alle Unterthanen seegnen, da Sie so vielen Antheil an der Fortdauer der allgemeinen Glückseligkeit hat. Gib Ihr, gütiger Gott! was Ihr Herz wünschet, und laß Sie bis zum äusersten Menschen-Alter leben, damit Sie der Gottesfurcht durch ihr Beyspiel immer Ansehen und Glanz verschaffen möge, wozu Sie eben so sehr verbunden ist, als Sie Nutzen und Vortheil davon hat.

Lasse, o majestätischer Gott! dieses Durchlauchtigste Fürsten Paar ein steter Gegenstand deiner Liebe und Seegnungen seyn. Erfreue Sie immer mit den Freuden deines Angesichtes. Nimm es unserm Leben ab, und lege es dem Ihrigen zu, damit wir alle mögen gestorben seyn, wenn Sie noch leben. Amen!

und Muster aller Tugenden ist; die uns gan-
zes Land erheben, und die Unterthanen seg-
nen, die Sie so [illegible] Arbeit zu der [illegible]
[illegible] gemeinen [illegible] hat. Ob
Sie, [illegible] Gott, [illegible] Sie [illegible]
und [illegible] Sie bis zum äussersten [illegible] Al-
ter leben, damit Sie die Glückseligkeit durch
ihr Beyspiel immer erhöhen und Glanz ver-
schaffen mögen, [illegible] ihnen so sehr verbun-
den ist, als Sie Gnaden und Wohlthat [illegible]
hat.

Jetzt, o mein [illegible]! diese Durch-
lauchtigste Fürsten, [illegible] ein steter Gegenstand
deiner Liebe und Segnungen seyn. Erfreue
Sie immer mit dem Frieden deines Angesich-
tes. Nimm es aus [illegible] Leben ab, und lege
es denen Übrigen zu, damit wir alle, [illegible]
gestorben seyn, wenn Sie noch leben. Amen!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rediger, Andreas,

Die Glückseligkeit und Freuden des Pfälzer Landes bey der preiswürdigsten Regierung seines Durchlauchtigsten Churfürstens Karl Theodors

Frankfurth am Mayn 1775

Bavar. 1108 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373878-3
VD18 14472686